

Was heißt und zu welchem Ende betrieb man historische Kritik in China?^{*}

Achim Mittag (Essen)

Die folgenden Beobachtungen und Bemerkungen zur historischen Kritik im vormodernen China sind dem „schillernden“ Titel zum Trotz – in seiner berühmten Jenaer Antrittsrede von 1789 ging Schiller bekanntlich der Frage nach: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ – nicht aus einem Glockenguß, sondern haben eher den Charakter von „Pinselnotizen“ (*biji* 筆記) – Gedankensplitter, über einen geraumen Zeitraum aneinandergereiht und frei vom Anspruch auf Vollständigkeit und inhaltlicher Stringenz.

„Historische Kritik“ in China – endlich ein Thema, so scheint es, bei dem wir sicheren Boden unter den Füßen haben. Was quält man sich anderweitig immer mit Themenstellungen herum, bei denen nach etwas in der chinesischen Kultur gefragt wird, für das die entsprechenden Schlüsselbegriffe fehlen! Nicht so, *prima vista*, im Falle der „historischen Kritik“; denn *shiping* 史評, wörtlich etwa „das Wiegen und Wägen im Bereich der Geschichte“, ist eine im vormodernen China bekannte Kategorie, seit der Song-Zeit (960–1279) sogar eine etablierte Rubrik des historischen Schrifttums (*shi bu* 史部).¹ Was es mit dieser *shiping*-Kategorie auf sich hat, wie ihre Innenausstattung aussah, welche Werke darunter subsumiert wurden – auf diese Fragen soll in Abschnitt IV kursorisch eingegangen werden.

Wir sind aber nicht nur mit der *shiping*-Kategorie „gesegnet“, sondern auch mit einer halbwegs „autochthonen“ Geschichte der „historischen Kritik“ im vormodernen China. Ich denke hier an einen siebzigseitigen Abriss von Gu Jiegang 顧頡剛 (1893–1980), der zentralen Gestalt des *gushi bian* 古史辨-Projekts („Kritische Aufarbeitung des Altertums“), das wesentlich die chinesische Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt hat.² Bevor wir uns diesem Abriss zuwenden (Abschnitt III), wollen wir ein Streiflicht auf die Wahrheitsfrage werfen (Abschnitt II). Am Anfang steht aber eine Irritation, mit der ich mich nachfolgend auseinandersetzen möchte (Abschnitt I). Abschließend seien einige erste Überlegungen skizziert, wie das Thema „historische Kritik“ in China vertieft werden könnte (Abschnitt V).

I.

Die Irritation betrifft eine Stelle im *Zuo zhuan* 左傳, an der Konfuzius kommentierend zitiert wird. Es gibt im *Zuo zhuan* etwa zwei Dutzend solcher Stellen. Sie sind größtenteils vergleichbar mit den eingestreuten, vom historischen Bericht abgesetzten Reflexionen, Kommentaren und Erläuterun-

* An dieser Stelle möchte ich vor allem Dorothee Schaab-Hanke und Martin Hanke für ihre geduldige und engagierte Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Beitrags und für viele anregende Hinweise danken.

¹ Siehe dazu Zhang Sansi 張三夕: *Pipan shixue de pipan – Liu Zhiji ji qi Shi tong yanjiu* 批判史學的批判 – 劉知幾及其史通研究. Taipei: Wenjin, 1992, S. 3-4; sowie Freeman, Michael: „Die Entstehung der ‘historischen Kritik’ (shih-p’ing) und die ‘Neue Geschichte’ der nördlichen Sung“, in: *Saeculum* 23 (1973), S. 351-373, hier S. 356-359. Siehe auch unten in Abschnitt IV.

² In westlicher Sprache liegen zwei exzellente Studien zu Gu Jiegang und dem *gushi bian*-Projekt vor: Schneider, Laurence A.: *Ku Chieh-kan and China's New History. Nationalism and the Quest for Alternative Traditions*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1971; Richter, Ursula: *Zweifel am Altertum. Gu Jiegang und die Diskussion über Chinas alte Geschichte als Konsequenz der „Neuen Kulturbewegung“ ca. 1915–1923*. Stuttgart: Münchener ostasiatische Studien, 1992. Allerdings ist die in den letzten zehn Jahren entstandene chinesischsprachige Fachliteratur zum Thema geradezu sprunghaft angewachsen.

gen, die jeweils durch „der Edle bemerkt dazu“ (*junzi yue* 君子曰) eingeleitet werden.³ Diese reflektierenden und kommentierenden Bemerkungen, die im *Zuo zhuan* achtundsiebzigmal, im *Guo yu* 國語 neunmal vorkommen, gehören zu den frühesten Beispielen einer sich vom eigentlichen historischen Bericht abgelöst zu Wort meldenden auktorialen Stimme im historischen Schrifttum. Sie markieren den Beginn der *shiping*-Tradition in China; denn wenn auch nicht in jedem einzelnen Fall ausgeschlossen werden kann, daß es sich um spätere Zusätze handelt, so steht dennoch einwandfrei fest, daß die Praxis solcher Bemerkungen vorhanzeitlich ist.⁴

Die besagte *Zuo zhuan*-Stelle enthält Konfuzius' Lob des Dong Hu 董狐 als einen „guten Geschichtsschreiber alten Schlags“ (*gu zhi liangshi* 古之良史). Das Lob beschließt eine Aufzeichnung im *Zuo zhuan* unter dem Jahr 607 v. Chr. Darin wird zunächst die Geschichte des Herzogs Ling 靈公 von Jin 晉 (reg. 620–607 v. Chr.), eines abscheulichen Wüterichs, der Zhao Dun 趙盾, dem leitenden Minister und starken Mann in Jin,⁵ wegen dessen wiederholten Vorhaltungen und Ermahnungen nach dem Leben trachtet, berichtet. Zhao Dun überlebt zwei Anschläge, flieht, kehrt aber nach der Ermordung des Herzogs durch einen Anverwandten namens Zhao Chuan 趙穿 an den Hof zurück. Der Schreiber Dong Hu verzeichnete darauf in den Annalen: „Zhao Dun ermordete seinen Fürsten.“ Auf Zhao Duns Protest hin rechtfertigt Dong Hu die Formulierung seines Eintrags damit, daß er – Zhao Dun – bei seiner Flucht noch nicht die Landesgrenze überquert, also noch immer in der Pflicht des leitenden Ministers gestanden habe.⁶

Eine staunenswerte Auffassung von historischer Wahrheit! Burton Watson hat es auf den Punkt gebracht:

It is ... highly disquieting to discover that the *t'ai-shih* [*taishih*] or grand historian of Chin [Jin], rather than recording the facts as they occurred, is actually shown falsifying the record in order to make a moral point concerning the ultimate responsibilities of government. And it is further disturbing to find that Confucius, if the remarks attributed to him here are to be credited, fully approved of this type of falsification. ... If the Gospels have their dark sayings, we must perhaps admit that this remark of Confucius represents one of the dark sayings of the *Tso chuan* [*Zuo zhuan*], an utterance that will never be completely comprehensible to the modern reader.⁷

„To make a moral point“ – nichts anderes wurde im alten China mit dem Wort „vor Verwerflichem mahnen und zu Gutem ermuntern“ (*cheng e quan shan* 懲惡勸善), der Leitmaxime der chinesischen

³ Siehe dazu Henry, Eric: „Junzi Yue' Versus 'Zhongni Yue' in *Zuo zhuan*“, in: *Harvard Journal of Asiatic Studies* 59 (1999), S. 125-161.

⁴ Siehe dazu Yang Xiangkui 楊向奎 (1910–2000): „Junzi yue' zhi tici you wei Jinguo shijia suo xiyong hu? ‘君子曰’之體裁猶為晉國史家所習用乎?“, in: ders., *Yishizhai xueshu wenji* 繹史齋學術文集, Shanghai: Renmin, 1983; Zheng Liangshu 鄭良樹: „Lun *Zuo zhuan* junzi yue' fei houren suo fuyi 論左傳‘君子曰’非後人所附議“ und „Zai lun *Zuo zhuan* junzi yue' fei houren suo fuyi 再論左傳‘君子曰’非後人所附議“, in: ders., *Zhujian boshu lunwenji* 竹簡帛書論文集, Peking: Zhonghua, 1982, S. 341-357 u. S. 358-363. Seit der Song-Zeit wurde immer wieder der Verdacht geäußert, daß einige dieser Stellen im *Zuo zhuan* nicht „authentisch“ seien, d.h. nicht von Zuo Qiuming 左丘明 stammten. Einen Schritt weiter gingen Neutextgelehrte des 19. Jhs., die diese Stellen samt und sonders als „Fälschungen“ aus der Hand Liu Xins 劉歆 (50 v. Chr. – 23 n. Chr.) identifizierten. Gegen diese These beziehen Yang Xiangkui und Zheng Liangshu Stellung; sie ziehen aus ihren kenntnisreichen Untersuchungen aber m.E. zum anderen Extrem hin den zu weitgehenden Schluß, daß diese Stellen in ihrer Gesamtheit vorhanzeitlich seien.

⁵ Zhao Dun hatte schon zuvor die Thronbesteigung Herzog Lings durchgesetzt, was ihm eine unangefochtene Machtposition sicherte; s. *Shiji* 43/1782.

⁶ *Zuo zhuan*, Xuan 2. Jahr; Legge, James: *The Chinese Classics*, 5 vols. (Nachdruck) Hongkong: Chinese UP, 1960, Bd. V: *The Ch'un T's'ew with the Tso Chuen*, S. 288-289; Watson, Burton: *The Tso chuan. Selections from China's Oldest Narrative History*. New York, Oxford: Columbia UP, 1989, S. 76-80; Schwarz, Ernst: *Der Ruf der Phönixflöte. Klassische chinesische Prosa*, 2 Bde. 1. Aufl. 1973. Berlin 41988, Bd. 1, S. 121-126.

⁷ Burton Watson, *The Tso chuan*, S. 80.

Geschichtsschreibung, ausgedrückt.⁸ Wird dann nicht zu Recht die chinesische Geschichtsschreibung als „normativ“ charakterisiert und der „kognitiven“ Historiographietradition im westlichen Kulturkreis gegenübergestellt?⁹ Und ist dann vielleicht nicht die Frage nach „historischer Kritik“ – eine Frage, die das Kognitive anspricht – letztlich doch eine im Kontext der chinesischen Geschichtsschreibung falsch gestellte Frage?

Auf diese uns weit in die komparative Historiographie führenden Fragen kann ich hier nur in knappster Form eine Antwort andeuten. Sie lautet: „Normative Geschichtsschreibung“ – dies trifft genauso auf die westliche Historiographietradition vor der sog. „sattelzeitlichen Revolution“ im Geschichtsdnken, die sich in der Spätaufklärung (2. Hälfte 18. Jh./1. Hälfte 19. Jh.) vollzog,¹⁰ zu. Und nicht anders als in China war bis dahin der „exemplarische Modus“ historischer Sinnbildung der dominante.¹¹ Dafür steht der Topos *historia magistra vitae*. Das Äquivalent dazu ist in China die Metapher des „Spiegels“ (jian 鑑). Die Spiegel-Metapher führt nun unwillkürlich zur Frage nach der Beschaffenheit des Spiegels – eine Frage, die, ins historische Denken transponiert, ein Bündel von Fragen nach sich zieht: Fragen nach den Wahrheitskriterien, der Geltungssicherung, der Kohärenz einer historischen Darstellung, den Beglaubigungspraktiken, dem Erfahrungsbezug von Deutungsmustern etc. All diese Fragen wurden im chinesischen Geschichtsdnken selten auf abstrakter Ebene thematisiert, durchaus aber indirekt zur Sprache gebracht, etwa in der gezielten Nachfrage, durch wen eine berichtete Geschichte bezeugt sei, in der kritischen Bezugnahme auf einzelne Werke, im Erörtern der Schwierigkeiten, einen historischen Bericht zu verfassen (vgl. unten Abschnitt V).

Damit nun wieder zurück zur erwähnten *Zuo zhuan*-Stelle! Wie frustrierend sie für den heutigen Leser ist, so empörend empfand Zhao Dun Dong Hus Eintrag in den Hofannalen. „Beim Himmel“, ruft er aus, „ich bin schuldlos! Wer hielte mich, Dun, überhaupt imstande, meinen Fürsten zu ermorden?“¹² Zhao Duns Empörung ist nachvollziehbar; denn der Schreiber Dong Hu unterscheidet nicht zwischen einem klaren Fall von Tyrannenmord und der Verantwortung des leitenden Ministers für die Strafverfolgung des Tyrannenmörders. Nur dies, die unterlassene Bestrafung des Attentäters, ist Zhao Duns Vergehen; ihm wird nicht vorgeworfen, der Drahtzieher hinter dem Komplott zu sein – im Gegenteil: nach dem Bericht im *Gongyang zhuan* macht das Volk, da Zhao Dun der allseits herbeigewünschten Beseitigung des grausamen Herzogs nur im Wege stehen würde, nicht die geringsten Anstalten, um ihn bei seiner Flucht zurückzuhalten.¹³ Zhao Duns Unbescholtenheit im allgemeinen und seine Schuldlosigkeit im Attentatsfall stehen also außer Frage – darin liegt die Brisanz von Dong Hus Eintrag in den Hofannalen. Dieser hat eine Flut von Kom-

⁸ Nach *Zuo zhuan*, Hgz. Cheng, 14. Jahr, 27/1913c; Legge, *The Chinese Classics*, Vol. V, S. 385.

⁹ So geschehen auf einer von Masayuki Sato organisierten *International Conference: Cognitive Historiography and Normative Historiography: Searching for the Role of History in the 21st Century*, Yamanaishi University, Kofu, 26.–29. März 2003. Zur Charakterisierung der chinesischen Geschichtsschreibung als „normativ“ s. auch Lee, Thomas H. C. Lee: „Die Suche nach dem vollkommenen moralischen Äquilibrium im traditionellen chinesischen Geschichtsdnken“, in: *Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität* 4, hrsg. v. Jörn Rüsen / Michael Gottlob / Achim Mittag, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998, S. 343-363; und ders.: „Muß die Geschichte einem rationalen Deutungsmuster folgen? Eine kritische Anfrage aus chinesischer Perspektive“, in: *Westliches Geschichtsdnken. Eine interkulturelle Debatte*, hrsg. v. Jörn Rüsen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, S. 269-275.

¹⁰ Siehe dazu den „klassischen“ Aufsatz von Koselleck, Reinhart: „Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte“, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 1. Aufl. 1979, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1989, S. 38-66.

¹¹ Ich beziehe mich hier auf die vier von Jörn Rüsen unterschiedenen Typen der historischen Sinnbildung; s. Rüsen, Jörn: „Die vier Typen des historischen Erzählens“, in: ders., *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt/M.: Fischer, S. 153-230.

¹² *Guliang zhuan*, Xuan 2. Jahr, 12/2412b, h. 14–15.

¹³ Siehe *Gongyang zhuan*, Xuan 6. Jahr, 15/2280a, h.19.

mentaren nach sich gezogen;¹⁴ deshalb beschränke ich mich im folgenden auf einige Stichworte zu zwei bislang weniger zur Sprache gekommenen Aspekten.

1) Die Begebenheit von Zhao Duns Flucht und Rückkehr nach der Ermordung Herzog Lings sowie Dong Hus kontroverse Aufzeichnung in den Hofannalen wird nicht nur im *Zuo zhuan*, sondern auch in den beiden anderen Überlieferungs- und Kommentartraditionen der *Frühlings- und Herbstanalen*, dem *Gongyang zhuan* 公羊傳 und dem *Guliang zhuan* 穀梁傳, berichtet, allerdings mit unterschiedlichen Nuancierungen. Am kürzesten fällt der Eintrag im *Guliang zhuan* aus. Hier erfahren wir nichts von den dramatischen Umständen, die Zhao Dun zur Flucht veranlaßten. Folglich fällt auch Dong Hus Begründung für seine Aufzeichnung etwas anders aus als in *Zuo zhuan* und *Gongyang zhuan*: er begründet sie laut *Guliang zhuan* damit, daß Zhao Dun mit seinem Verwandten Zhao Chuan, der den Mord an Herzog Ling beging, „gleichen Sinnes“ (*zhi tong* 志同) gewesen sei – eine Anschuldigung, die durch den Bericht im *Gongyang zhuan* über Zhao Duns Skrupelhaftigkeit nicht gestützt wird.

In der narrativen Ausgestaltung der Geschichte von Herzog Lings Grausamkeiten und Zhao Duns Flucht stehen sich die Berichte in *Gongyang zhuan* und *Zuo zhuan* auf den ersten Blick wenig nach. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, daß im letzteren die Geschichte nicht nur durch zusätzliche erzählerische Details,¹⁵ einschließlich eines Erzähleinschubs mit einer Rückblende auf eine frühere Begegnung zwischen Zhao Dun und seinem Fluchthelfer, weiter ausgeschmückt, sondern ihr darüber hinaus durch die Beifügung einer Reihe zusätzlicher Informationen über Personen, Ort und Zeit der berichteten Ereignisse ein stärker historischer Anstrich gegeben wird.¹⁶ Das krönende Element des *Zuo zhuan*-Berichts schließlich ist die fast geglückte Flucht über die Landesgrenze, durch die – nach Konfuzius' Urteil – Zhao Dun nicht mehr in der Verantwortung des leitenden Ministers gestanden hätte, also ihm kein Vergehen anzulasten gewesen wäre.

Mit diesem dramatisierenden Motiv der versuchten Flucht über die Landesgrenze hinweg bedient sich der *Zuo zhuan*-Bericht eines bekannten Erzählmotivs, das sich prominent in den Biographien des Shang Yang 商鞅 und des Herrn von Mengchang 孟嘗君 im *Shi ji* 史記 wiederfindet.¹⁷ Bemerkenswerterweise ist von Zhao Duns versuchter Landesflucht im *Gongyang zhuan* mit keinem Wort die Rede. Ebenso wenig im *Guliang zhuan*, dort heißt es lapidar, Zhao Dun kam bis in den Vorortbezirk der Hauptstadt (*jiao* 郊), was mindestens noch ein bis zwei Tagesreisen von der nächsten Landesgrenze nach Qi 齊 entfernt war.¹⁸ Die Richtigkeit des *Zuo zhuan*-Berichts ist aber – soweit ich sehe – in diesem Punkt, in der Dramatisierung des Fluchtgeschehens, niemals infrage gestellt worden. Der

¹⁴ Den Reigen eröffnete – zumindest nach heutiger Überlieferungslage – Sima Qian 司馬遷 im *Shi ji*. Allerdings wird darin Dong Hus Aufzeichnung nicht *expressis verbis* kommentiert, aber an zwei verschiedenen Stellen und in prononciert unterschiedlicher Weise auf sie Bezug genommen. Eine eingehende Analyse dazu enthält Schaab-Hanke, Dorothée: „The *junzi* prior to Confucius in the *Shiji*“, Paper for WSWG Conference 17, Leiden, 17.–18. September 2003 (ich danke der Autorin für eine Kopie des Manuskripts).

¹⁵ Z.B. das Detail, daß die Hand des ermordeten Kochs, der die Bärenatzen nicht gar gekocht hat, aus dem Korb, der vorbeigetragen wird, hängt.

¹⁶ So wird einiges über Zhao Duns Ministerkollegen Shi Ji 士季 berichtet, und wir erfahren den Namen des Fluchthelfers (Ling Zhe 靈輒) sowie Datum und Ort des Attentats – am Tag *yichou* 乙丑, im Pfirsichgarten (*taoyuan* 桃園).

¹⁷ Shang Yang wird auf seiner versuchten Flucht aus Qin 秦 an der Grenze zu Wei 魏 abgewiesen. Dagegen gelingt dem Herrn von Mengchang die abenteuerliche Flucht aus Qin über die Grenze beim Hangu 函谷-Paß. Siehe Yang, Hsien-i / Yang, Gladys: *Selections from Records of the Historian*. 2 vols. 1. Aufl. 1974. Peking: Foreign Languages Press, 1979, S. 135, 137 u. 157, 159.

¹⁸ *Guliang zhuan*, Xuan 2. Jahr, 12/2412b, h.6. Von Handan 邯鄲, der Hauptstadt Jins, waren es Luftlinie zwar nicht mehr als 75 km zur Grenze nach Qi; dabei mußten jedoch die beiden Flüsse Zhang 漳 und Huan 洹 sowie der Gelbe Fluß, der in diesem Abschnitt die Grenze bildete, überwunden werden.

Grund dafür liegt auf der Hand: Konfuzius' Urteil über Zhao Dun, das die kontrafaktische Annahme der geglückten Landesflucht in Erwägung zieht. Kurz, Konfuzius fungiert hier als *ascertor* des *Zuo zhuan*-Berichts – und dieser wiederum untermauert Konfuzius' Autorität in Sachen Geschichte.

Fazit: Wenn wir „*shiping*“ mit „historischer Kritik“ übersetzen, müssen wir von unserem landläufigen Verständnis von „Kritik“ als kritische Hinterfragung sowie Infragestellung und Destabilisierung der Tradition Abstand nehmen; denn *shiping* kann mitunter genau im Gegenteil auf die Affirmation einer bestimmten Überlieferung hinauslaufen. Auf diese traditionsstützende Funktion von „Kritik“ in China hat Michael Quirin in seinem gedankenreichen Aufsatz über die chinesische kritische Tradition nachdrücklich hingewiesen: „Ziel dieser kritischen Tendenzen [in den verschiedenen Bereichen der exegetischen Peripherie des Kanons] war und konnte auch nicht sein die Überwindung der Kanonbindung, sondern im Gegenteil deren Sicherung durch kognitive Überbrückung der Brüche in Kontinuität und Homogenität der Tradition.“¹⁹

2) Ist Dong Hus Aufzeichnung wirklich ein Musterbeispiel für unbestechliche „Geschichtsschreibung, die nichts verschweigt“ (*shufa bu yin* 書法不隱)?²⁰ Für die Kommentatoren in den drei *Chunqiu* 春秋-Überlieferungen steht dies außer Zweifel: sie unterstellen bei der Erörterung der umstrittenen Aufzeichnung, daß sich Dong Hu wie ein unparteiischer Richter an bestimmte, in historiographische Regeln gegessene Rechtsstandards gehalten habe. Ausgeklammert bleibt dabei jedoch die Frage, von welchen Interessen und politischen Motiven er geleitet wurde.

Kein Zweifel, daß Dong Hus Agieren ein Politikum war! Darauf gibt es im *Zuo zhuan*-Bericht selbst einen Hinweis: Er habe, so heißt es dort, seine umstrittene Aufzeichnung am Hof öffentlich gemacht.²¹ Eine gezielte Beschädigung der Person Zhao Duns, um ihn von der Regelung der Thronnachfolge auszuschalten? Eine Intrige Zhao Chuans, der „das Heft in der Hand behielt“ und den Thronnachfolger, den künftigen, am Hof des Zhou 周-Königs weilenden Herzog Cheng 成公 (reg. 606–600 v.Chr.), nach Jin holte, um ihn als neuen Herrscher zu installieren?²² Oder mußte Zhao Dun zum öffentlichen Schuldeingeständnis genötigt werden, um zu verhindern, daß die Legitimität des neuen Herrschers, der ja durch den eigentlichen Schuldigen, Zhao Chuan, an die Macht gekommen war, in Frage gestellt werden würde?

Wir wissen es nicht; soviel scheint aber festzustehen: Dong Hus Aufzeichnung entstand aus einem politischem Kalkül heraus und zu einem bestimmten politischen Zweck. Sie hinterläßt daher einen üblen Nachgeschmack, erst recht, wenn wir auf die Folgen schauen: Nach dem Bericht im *Shi ji* machte sich – Zhao Dun und Herzog Cheng waren inzwischen verstorben – ein ehemaliger Günstling des ermordeten Herzogs Ling die in den Hofannalen enthaltene Anschuldigung gegenüber Zhao Dun zu eigen, wiegelte die Militärs auf und schlug im Jahr 597 v.Chr. gegen den Zhao-Klan los. In dem Massaker verloren alle Zhao's 趙 ihr Leben, und nur durch ein nachgeborenes, von

¹⁹ Siehe Quirin, Michael: „Schwachtes Zentrum, schwache Peripherie? Einführende Bemerkungen zur chinesischen kritischen Tradition und ihrer Erforschung“, in: *minima sinica* 1999: 2, S. 3-43, hier S. 25. Quirin spricht sogar davon, daß „die kritischen Elemente innerhalb dieser Tradition [d.h. der konfuzianischen Tradition] immer einen subsidiären, kanonschützenden Charakter trugen.“; ebd., S. 36; meine Hervorhebung. Ich zögere, diesem Urteil in seinem Ausschließlichkeitscharakter zustimmen – schließlich gab es auch, wenn man so will, fundamentalkritische Ansätze wie z.B. die Wang Anshi 王安石 (1021–1086) nachgesagte Verspottung der *Frühlings- und Herbstannalen* als „zerhackte und zerkochte Hofzeitung“ (*duanlan chaobao* 斷爛朝報).

²⁰ So der Konfuzius zugeschriebene Kommentar in *Zuo zhuan*, Xuan 2. Jahr, 21/1867b, h.28.

²¹ *Zuo zhuan*, Xuan 2. Jahr, 21/1867b, h.24.

²² Nach *Shi ji* 43/1782.

einem Freund der Familie im Verborgenen aufgezogenes Kind erlosch die Familie nicht.²³ Es ist dies der Stoff, aus dem das in die Weltliteratur eingegangene Schauspiel des „Waisen von Zhao“ ist.

Fazit: Die chinesische Historiographietradition kennt eine Anzahl leuchtender Beispiele von geschichtlichen Aufzeichnungen, die Ideologie- oder Herrscherkritik äußerten, intellektuellen Eigensinn bekundeten oder „counter memories“ bewahrten. Dazu gehört Dong Hus Aufzeichnung mit Sicherheit nicht. Vielmehr handelt es sich offenbar um ein frühes Beispiel für die enge Verquickung von Politik und Historiographie im alten China, dem durch die *Chunqiu*-Kommentatoren nachträglich ein Rechtssinn beigegeben wurde. Konfuzius' Einlassung favorisierte und sanktionierte eine solche Auslegung. *Shijing* wirkte mitunter also nicht nur überlieferungsaffirmierend, sondern auch richtungsgebend für den späteren Umgang mit der historischen Überlieferung.

II.

Die „Gretchenfrage“ beim Thema „historische Kritik“ ist die Frage, wie es der Geschichtsschreiber mit der Wahrheit hält. Dies impliziert die Frage nach dem Begriff von Wahrheit im allgemeinen, nach dem Status der Wahrheitsfrage sowie nach dem Begriff historischer Wahrheit im besonderen. Damit tut sich ein weites Feld auf, da in einer bestimmten kulturellen Tradition die konkrete Fassung des Wahrheitsbegriffs und der Status, der der Wahrheitsfrage zugeschrieben wurde, nicht statisch waren, sondern eine innere Historizität hatten. Und wie ließe sich über den Begriff historischer Wahrheit in dieser oder jener Tradition sprechen, ohne sich zumindest die großen, als repräsentativ angesehenen historischen Werke darauf hin anzuschauen, welche Wahrheitsansprüche gestellt werden und wie versucht wird, diese einzulösen! Ich beschränke mich deshalb darauf, zwei gegenteilige in der gegenwärtigen sinologischen Diskussion anzutreffende Auffassungen zum Begriff der historischen Wahrheit im vormodernen China zu erörtern.

1) Nach der einen Auffassung rückt China dicht an Europa heran: „The Greek word *historéō*, ‘inquire into the truth of’²⁴, so führt Christoph Harbsmeier aus, „has a pretty exact equivalent in ancient Chinese: *k'ao [kao] hsin [xin]* ‘investigate the truth (about) things.’²⁴ Der betreffende Ausdruck *kaoxin* 考信 wird von Sima Qian 司馬遷 (ca. 145–90 v.Chr.) im ersten einleitenden Satz zur Biographie des Eremiten Boyi 伯夷, mit der der personenzentrierte Teil der *liezhuan* 列傳 beginnt, verwendet. Dieser Satz ist recht unterschiedlich aufgefaßt und übersetzt worden;²⁵ entsprechend auch der Ausdruck *kaoxin*. Ungeachtet dieser Vielfalt, stimmen jedoch alle anderen Übersetzungsvorschläge darin überein, *xin* hier im Sinne von „Verlässlichkeit“ („reliability“) aufzufassen. In der Tat scheint die Übersetzung von *xin* 信 mit „Wahrheit“ an der Sache vorbeizugehen, so daß wir hier die These einer Äquivalenz der Begriffe von historischer Wahrheit in Ost und West auf sich beruhen lassen können.

Bevor wir zur Gegenmeinung kommen, möchte ich an dieser Stelle einen weiteren Übersetzungsvorschlag für *kaoxin* zur Diskussion stellen, der sich von allen bisherigen Übersetzungen we-

²³ *Shi ji* 43/1783 u. ff.

²⁴ Harbsmeier, Christoph: „Some Notions of Time and of History in China and in the West. With a Digression on the Anthropology of Writing“, in: *Time and Space in Chinese Culture*, hrsg. v. Chun-chieh Huang / Enk Zürcher, Leiden, New York, Köln: Brill, 1995, S.49-71, hier: S. 66-67.

²⁵ Zum Vorschlag, *kaoxin* mit „die Glaubwürdigkeit (von etw.) überprüfen“ zu übersetzen, siehe etwa Schaab-Hanke, Dorothee: „Sima Qians *Huo*-Zweifel in Kapitel 61 des *Shiji*“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 153 (2003), S. 115-142, hier S. 117 sowie Anm. 6 mit einer Zusammenstellung verschiedener früherer Übersetzungen. – Zum Konzept der Verlässlichkeit bzw. Vertrauenswürdigkeit (*xin*) in der frühen Historiographie s. den anschließenden Beitrag von Joachim Gentz.

sentlich unterscheidet: meines Erachtens ist *xin* hier nämlich gar nicht als Objekt einer Verb-Objekt-Konstruktion, sondern vielmehr als Komplement des Resultats zu verstehen: „(eine Sache) untersuchen/(über-) prüfen, so daß sie als glaubwürdig gelten kann bzw. bis sie hieb- und stichfest ist.“²⁶ Dieser Übersetzungsvorschlag kann sich auf eine zweite Stelle im frühen Schrifttum, genauer gesagt in *Li ji* 禮記, an der *kao* und *xin* aufeinander bezogen sind, stützen.²⁷

2) Die gegenteilige Ansicht ist pointiert von Rolf Trauzettel vorgetragen worden. Da die chinesische Philosophie des Altertums keine Erkenntnistheorie hervorgebracht habe – so Trauzettels Argumentation –, gab es in China keinen theoretischen Begriff von Wahrheit.²⁸ Folglich blieb auch eine Differenzierung von „Wahrheit“ und „Wahrhaftigkeit“ aus (was sich deutlich in den unterschiedlichen Übersetzungen von *cheng* – „sincerity“ [Legge], „Wahrheit“ [Wilhelm] – niedergeschlagen hat).²⁹ Was bedeutet dies für die geschichtsschreiberische Praxis im vormodernen China? Nichts weniger als daß, so Trauzettel weiter,

... die Historiker keinen Begriff historischer Wahrheit [besaßen] ... Man war sich, auf ziemlich unreflektierte Weise, bestimmter Wahrheiten gewiß, und die Aufgabe des Historikers bestand eben darin, sie in den treffenden Wortlaut gefaßt, niederzuschreiben. Diese Aufgabe verstand man als eine produktive, das heißt, indem er die richtigen Bezeichnungen einsetzte, stellte er Wahrheiten her. ... Seine von ihm aufgezeichneten Wahrheiten konnte er [d.h. der Historiker] aber nirgendwo einklagen, da es für ihn keinen Gott gab, auf den er als letzte Instanz sich hätte beziehen können.³⁰

Dieser These Trauzettels hat Hans-Georg Möller gewissermaßen einen Appendix angefügt: Unter Bezug auf *Lunyu* 論語 II.4 („Mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr“) führt Möller aus, daß in der konfuzianischen Tradition dem „Zweifel“ (*buo* 惑) eine ganz andere Funktion bzw. ein ganz anderer Rang zugedacht worden sei als im westlichen Kulturkreis. Während hier, in der westlichen Tradition, der Zweifel als das Salz der Erkenntnisgewinnung galt, sei der Zweifel in der chinesischen Tradition als ein Gefühl der Unsicherheit in der rechten, die Einhaltung gesellschaftlicher Normen und sozialer Konventionen gebietenden Lebensführung verstanden worden.³¹

Ich würde noch einen Schritt weiter gehen als Rolf Trauzettel und die Andersartigkeit der Entwicklung, die China hinsichtlich des Wahrheitsbegriffs nahm, noch tiefer ansetzen; denn von noch weitaus fundamentalerer Bedeutung als das Fehlen einer Erkenntnistheorie war m.E. der Umstand, daß es in China nie zu jener von Jan Assmann als „Mosaische Unterscheidung“ bezeichneten Un-

²⁶ Den fraglichen Satz in *Shi ji* 61/2121 (夫學者載籍極博猶考信於六藝) würde ich dann entsprechend frei wie folgt übersetzen: „Nun sind die Gelehrten im höchsten Maße in den Aufzeichnungen und Dokumenten kundig, dennoch überprüfen sie anhand der Sechs Kanonischen Schriften (*liuyi* 六藝) (ihre Worte) und sichern dadurch ihre Geltung.“

²⁷ (*yi*) *kao qi xin* (以) 考其信, s. *Li ji* IX („Li yun 禮運“), 21/1414b, h.27-28. Auf diese Stelle hat Harbsmeier, „Some Notions of Time and History“, S. 67, hingewiesen. Allerdings ist nach der traditionellen Kommentarliteratur etwas völlig anderes gemeint als „investigate the truth of something“, wie Harbsmeier *kao qi xin* übersetzt, nämlich: „(mit Hilfe der Riten) verfestigten sie [d.h. die Heiligen] sein [des Volkes] Vertrauen (in die Gemeinschaft)“, wobei *kao* als *cheng* 成 annotiert wird; s. ebd. 21/1414b, h.28a und 21/1414c, h.16b-17a.

²⁸ Trauzettel, Rolf: „Die chinesische Geschichtsschreibung“, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Ostasiatische Literaturen*, hrsg. v. Günther Debon, Wiesbaden: Aula, 1984, S. 77-90, hier S. 79.

²⁹ Darauf hat Trauzettel, Rolf: „Individuum und Heteronomie“, in: *Saeculum* 28 (1976), S. 340-364, hier S. 352-353, hingewiesen.

³⁰ Trauzettel, „Die chinesische Geschichtsschreibung“, S. 79.

³¹ Siehe dazu Hans-Georg Möller, „Mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr? Zum Zweifel im Konfuzianismus“, in: *Oriens Extremus* 41 (1998/99), S. 35-44.

terscheidung zwischen wahr und unwahr im Bereich der Religion kam.³² Was folgt daraus? Der gebotenen Kürze halber beschränke ich mich auf zwei Punkte:

Erstens, der chinesischen Kultur blieb die ganze unselige Problematik der Durchsetzung und Duldung nur einer einzigen Wahrheit und nur einer einzigen Quelle legitimer Inspirationen, wie dies im jüdisch-christlich-islamischen Kulturraum der Fall war, erspart – freilich auf Kosten dessen, daß der Wahrheitsbegriff in den verschiedenen Denktraditionen Chinas in der Tat einen vergleichsweise geringen Stellenwert einnahm und zudem durch eine eigentümliche Unschärfe gekennzeichnet ist. Zweitens, die Wahrheitsfrage blieb in China grundsätzlich offen und wurde zwischen den „Drei Lehren“ (*san jiao* 三教) – Konfuzianismus, Buddhismus, Daoismus – untereinander sowie *vis-à-vis* der politischen Macht immer wieder neu verhandelt;³³ deswegen kam es periodisch auch immer wieder zu Orthodoxiebildungen, die aber nie von langer Dauer waren oder aber – wie der sog. Neokonfuzianismus der späten Kaiserzeit – einen weiten Baldachin schufen, unter dem ganz unterschiedliche und z.T. gegenläufige Strömungen Platz hatten.

Damit soll hier nur soviel gesagt werden, daß wir die Frage nach dem Wahrheitsbegriff in China als eine *historische* stellen müssen. Und entsprechend müssen wir die Frage nach dem Begriff von historischer Wahrheit als eine Frage formulieren, die dessen innere, durch die geschichtliche Entwicklung des Dreiecksverhältnisses von Kanon, Exegese und Historiographie vorgegebene Historizität systematisch berücksichtigt. Generelle, auf die chinesische Kulturtradition als Ganze bezogene Aussagen helfen hier wenig weiter.

Das gilt z.B. auch für das Thema „Zweifel“. So spielte ab der Song-Zeit der Zweifel in der Kanonlehrsamkeit ebenso wie in der intellektuellen Praxis im allgemeinen sehr wohl eine wichtige Rolle (der Leitbegriff ist dann auch nicht mehr *huo* 惑, sondern *yi* 疑). Dies zeigt sich etwa in dem häufig variierten Satz „In Bildung und Erziehung sind Zweifel notwendig“ (*xue bi you yi* 學必有疑).³⁴ Zudem ging in der Kanonlehrsamkeit ein wichtiger Impuls von der von Ouyang Xiu 歐陽修 (1007–1072) formulierten Maxime „Zweifelhaftes im Kanon aufspüren, um den Kanon in Ehren zu halten“ (*yi jing – zun jing* 疑經 – 尊經) aus.³⁵ Dies koinzidiert im übrigen mit einem enormen Anstieg der *shiping*-Werke in der Song-Zeit (s. dazu Abschnitt III). All dies macht deutlich, daß die These, die konfuzianische Weisheit bestünde gerade im Nicht-Zweifeln,³⁶ von der Ideengeschichte der späteren Kaiserzeit her betrachtet, nur die halbe Wahrheit ist.

III.

Wenden wir uns nun Gu Jiegangs Abriß der Geschichte der historischen Kritik in China zu! Dieser in 21 Abschnitte unterteilte Abriß figuriert als Vorwort zu der 1981 erschienenen Wiederausgabe

³² Siehe dazu Assmann, Jan: *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, 1. Aufl. 1998, Frankfurt/M.: Fischer, 2000, S. 17-23.

³³ Ich knüpfe hier an Gedanken an, die Helwig Schmidt-Glintzer in dem von uns gemeinsam verfaßten Artikel, „Aufklärungshistorie in China“, in: *Dimensionen der Historie. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Horst Walter Blanke / Friedrich Jaeger / Thomas Sandkühler, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1998, S. 313-330, vorgetragen hat (S. 316-320).

³⁴ Siehe dazu Ye Guoliang 葉國良: *Songren yi jing gai jing kao* 宋人疑經改經考. Taipei: Guoli Taiwan daxue, 1989, S. 153-155.

³⁵ Siehe Ouyang Xiu: „Yi huo wen 易惑問“, in: *Ouyang Xiu quanji* 歐陽修全集, Ed. *Guoxue jiben congshu* 國學基本叢書, Nachdruck in 2 Bde., Hong Kong: Kwong Chi Book Co., o.J., Teil I, 1/133. Zu diesem Grundmuster von *yi jing / zun jing* in der Song-Kanonlehrsamkeit s. Ye Guoliang, *Songren yi jing gai jing kao*, S. 154-155. Insgesamt listet Ye Guoliang für die Song-Zeit 256 Fälle von „Aufspüren von Zweifelhaftem im Kanon“ auf (ebd., Anhang II).

³⁶ So Möllers Konklusion; s. ders., „Mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr“, S. 44.

der Schriften Cui Shus 崔述 (1740–1816).³⁷ Für Gu war Cui Shu eine der Leitfiguren, wenn nicht gar *die* Leitfigur.³⁸ Die Edition seiner Schriften hatte Gu in den 30er Jahren besorgt.³⁹ Der Abriss war ursprünglich als Vorwort zu dieser Edition gedacht, aber aufgrund des rasch expandierenden Umfangs des Manuskripts entschied sich Gu, es in der besagten Edition vorerst wegzulassen und den ersten Teil – die Abschnitte 1–13 des Abrisses – unter dem Titel „Verfälschungen und kritische Offenlegungen von Verfälschungen in der Zeit der Streitenden Reiche, Qin- und Han-Dynastien“ („Zhanguo Qin Han jian ren de zaowei yu bianwei 戰國秦漢間人的造偽與辨偽“) separat zu publizieren.⁴⁰

Diese frühere Teilpublikation bildet in gewisser Weise den Endpunkt des zwölf Jahre zuvor begonnenen *gushi bian*-Projekts, das durch den Ausbruch des Krieges gegen Japan weniger als zwei Jahre später, im Sommer 1937, praktisch zum Erliegen kommen sollte.⁴¹ Der Schwerpunkt dieser Studie liegt eindeutig auf dem ersten Aspekt, den teils mutwilligen, teils unbeabsichtigten Mythen- und Legendenbildungen, den Geschichtsklitterungen und Verfälschungen (*zuowei* 造偽) gewidmeten Teil: sie bündelt die verschiedenen Arbeitshypothesen und Untersuchungsergebnisse von Gus Studien zur Altertumsgeschichte – und erzählt dabei eine eigene neue Geschichte. Im Kern handelt diese von der Thronabdankungslegende (wonach das Reich von Yao 堯 zu Shun 舜 und von Shun zu Yu 禹 jeweils durch Herrscherwahl des Fähigsten weitergegeben wurde; S. 7b-9b), die nach Gus Ansicht durch die Mohisten kreiert worden war. An diesem zentralen Kernstück der politischen Ethik der Streitenden Reiche hätten dann die frühen Konfuzianer, allen voran Menzius, weitergestrickt, ehe es durch Zou Yan 鄒衍 (fl. 3. Jh. v.Chr.) zur Fünf-Elemente-Theorie der Herrschafts-abfolge (*wuxing shuo* 五行說) ausgebaut worden sei.

Freilich gab es auch schon kritische Ansätze in der Zeit der Streitenden Reiche. So verweist Gu auf Äußerungen von Xunzi 荀子 und Hanfeizi 韓非子, die ihre Skepsis über das, was die Überlieferung über das hohe Altertum der Fünf Urkaiser zu berichten weiß, zeigen. Gründe ihrer Skepsis waren die Spärlichkeit von Quellenzeugnissen sowie die ernüchternde Erkenntnis, daß bereits über die zeitnäheren Heiligen Yao und Shun divergierende Ansichten zwischen Konfuzius und Mo Di 墨翟 bestünden (S. 23a-24a). Xunzi bezog ferner am entschiedensten Stellung gegen die mohistische Thronabdankungslegende (S. 8b-9a).

Darüber hinaus gab es auch Bemühungen, dem gesunden Menschenverstand zuwiderlaufende Einsprengsel im frühen Schrifttum (wie z.B. das Wort vom dreihundertjährigen Gelben Kaiser [*Huangdi sanbai nian* 黃帝三百年]; S. 24a-b) zu rationalisieren, und zwar nicht selten durch Erklärungen, die Konfuzius in den Mund gelegt wurden und die damit dem Mythos, der sich um die

³⁷ In: *Cui Dongbi yishu* 崔東壁遺書, hrsg. v. Gu Jiegang, Shanghai: Shanghai guji, 1981, S. 1a-71b. Im folgenden wird auf diesen Text nur durch in Klammern beigefügte Seitenzahlen verwiesen.

³⁸ Siehe dazu Gu Jiegang, „Wo shi zhenyang bianxie *Gushibian* de 我是怎樣編寫古史編“ (2 Teile), Teil I, in: *Zhongguo zhexue* 中國哲學, Bd. 2 (Peking: Zhonghua, 1980), S. 330-342.

³⁹ *Cui Dongbi yishu* 崔東壁遺書, hrsg. v. Gu Jiegang, Shanghai: Yadong tushuguan, 1936.

⁴⁰ In: *Shixue nianbao* 史學年報 2:2 (1935); Wiederabdruck in: *Gushi bian* 古史編, Bd. 7, hrsg. v. Tong Shuye 童書業 / Lü Simian 呂思勉, Shanghai: Kaiping shudian, 1941 (Nachdruck Shanghai: Shanghai guji, 1982), S. 1-64.

⁴¹ Gu Jiegang verließ im September 1937 Peking und erreichte – nach Stationen in Lanzhou 蘭州 und anderen Orten im Nordwesten, in Kunming 昆明 und Chengdu 成都 – 1941 Chongqing 重慶, wo er bis nach Kriegsende blieb. Neben den äußeren Umständen gab es jedoch auch innere Gründe dafür, daß sich das *gushi bian*-Unternehmen allmählich totgelaufen hatte. Das hängt im weiteren Sinne mit dem „Scheitern“ der „liberalen“ Geschichtsauffassung zusammen; s. dazu Wang, Edward Q.: *Inventing China Through History. The May Fourth Approach to Historiography*. Albany: SUNY, 2001, S. 149-197. Etwas von diesem „Scheitern“ schwingt mit in dem sehr defensiv gehaltenen Nachwort Gus zu dem 1935 publizierten ersten Teil des Abrisses, in dem sich Gu gegen Anfeindungen und Vorwürfen der Selbstüberschätzung zur Wehr setzt (in *Gushi bian*, Bd. 7, S. 63-64).

Gestalt des Konfuzius zu ranken begann, neue Nahrung gaben. Hier verschränkten sich also „Kritik“ und „Klitterung“.

Den Höhepunkt in der Entwicklung des geschichtskritischen Potentials in der Zeit der Streiten-reiche und dem Einheitsreich der Qin 秦- und Han 漢-Dynastien sieht Gu Jiegang bei Sima Qian und seinem *Shi ji*. Sima Qians notorische Klagen über die Dürftigkeit der Aufzeichnungen des hohen Altertums; seine Weigerung, auf die Zeit vor dem Gelben Kaiser zurückzugehen; sein Verzicht auf die Fortführung der Jahreschronologie nach rückwärts über das Jahr 841 v.Chr. hinaus; sein erklärter Maßstab, für die Zeit von Yao und Shun bis zum Tod des Konfuzius die Fünf Klassiker als verbindliche Quellengrundlage zu nehmen (und deshalb ggf. auf die Biographierung von Personen, die in den Klassikern unerwähnt bleiben, zu verzichten) – all dies zeichne Simas bedachte Haltung im Umgang mit der geschichtlichen Vergangenheit, insbesondere mit dem hohen Altertum, aus (S. 25b-27b). Allerdings ist die Bilanz nicht frei von Makel: Gu rügt vor allem Sima Qians „Reparaturarbeiten“ an der Überlieferung, seine gutgemeinten, aber sich mitunter fatal auswirkenden Zurechtrückungen gemäß seiner Maxime „die differierenden Auslegungstraditionen der Sechs Kanonischen Schriften (*luny* 六藝) stützen und angleichen sowie den Wust von Ausführungen der Hundert Schulen ordnen“⁴² (S. 27b-28b).

Eine ähnliche Grundhaltung diagnostiziert Gu bei dem großen Kanongelehrten der Östlichen Han-Zeit Zheng Xuan 鄭玄 (127–200), durch dessen Kommentare die Verfestigung und Verdichtung des tradierten, zahlreiche mythische Restbeständen und Legendenbildungen mit sich schleppenden Geschichtsbildes erfolgt sei (S. 28b-31a). Einen angemesseneren Umgang mit Unstimmigkeiten in der Überlieferung sieht Gu dagegen in Xu Shens 許慎 (ca. 55 – ca. 149) *Wuying yiyi* 五經異義, „Unterschiedlichen Auslegungen der Fünf Kanonischen Schriften“⁴³, in dem das Bemühen erkennbar sei, Problemfälle nicht zu vertuschen (S. 32a-33a).

Aber nicht nur die wachsende Vielstimmigkeit in der Kanonexegeese setzte Kritikpotentiale frei, sondern allein schon die Überlieferung der kanonischen Texte wurde in der Östlichen Han-Zeit zum Gegenstand kritischer Erörterung: als frühestes Beispiel führt Gu die Einleitung zu Ma Rongs 馬融 (79–166) verlorengegangenen *Shangshu* 尚書-Kommentar an, in der Ma auf das in der Neutext- und Alttexttradition unterschiedlich überlieferte *Shangshu*-Kapitel „Tai shi 泰誓“ hinweist (S. 31b).

Im zweiten, später verfaßten Teil von Gus Studie, die die Zeit von den Drei Reichen bis ins frühe 19. Jahrhundert behandelt, findet ein deutlicher Blickwechsel statt: Im Vordergrund der Ausführungen, die inhaltlich an diejenigen über die textkritischen Ansätze in der Kanongelehrsamkeit der Späten Han-Zeit anschließen, stehen nicht mehr Konstruktion und Klitterung der Geschichte, sondern Kritik. In der Regel handelt es sich dabei um kritische Erörterungen der *Authentizität* eines Textes bzw. eines Textpassus (*bianwei* 辨偽), wobei sich „Authentizität“ generell auf die Autorschaft, die diesem Text bzw. diesem Textpassus zugeschrieben wurde, bezieht.⁴⁴ Daneben finden im zweiten Teil von Gus Abriß aber auch diverse „Textfälschungen“ Erwähnung, allen voran die „Fälschung“ des Alttext-*Shangshu* zu Beginn der Östlichen Jin-Dynastie 東晉 (317–420). „Fälschungen“ gab es zu

⁴² *Shi ji* 130/3319-3320: 厥協六藝異傳，整齊百家雜語。

⁴³ Nur als Fragmentesammlung überliefert; s. dazu Hans van Ess' Studie *Politik und Gelehrsamkeit in der Zeit der Han (202 v. Chr. – 220 n. Chr.): Die Alttext / Neutext-Kontroverse*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1993, S. 110-279.

⁴⁴ Hierin, in diesem auf die Frage der Autorschaft eingegangenem Verständnis der Authentizitätsproblematik, liegt m.E. ein Hauptgrund für die Begrenztheit des *bianwei*-Kritikansatzes. Deutlich wird dies z.B. im Hinblick auf die seit der späten Tang-Zeit geführte Debatte über die Autorschaft des *Zuo zhuan*, die sich im Kern darum drehte, ob diese Zuo Qiuming (oder Zuoqiu Ming) gebühre und wenn nicht, wem dann. Siehe Shen Yucheng 沈玉成 / Liu Ning 劉寧, *Chunqiu Zuo zhuan xue shigao* 春秋左傳學史稿. Nanking: Jiangsu guji, 1992, 2000. Es liegt auf der Hand, daß dabei die Komplexität der geschichteten Entstehung, der frühen Rezeption und Überlieferung eines Textes wie dem *Zuo zhuan* aus dem Blick gerät.

allen Zeiten, aber der hemmungslose, durch einen lukrativen Buchmarkt angeheizte Fälschungsdrang kulminierte in der Ming 明-Zeit, als das Verfassen von Texten, von denen behauptet wurde, es handle sich um wiederaufgefundene Schriften, die längs verschollen waren, geradezu zu einem „Sport“ der Literaten wurde (S. 51b-56a, insbes. S. 55b-56a).⁴⁵

Kein Wunder, daß just in dieser Zeit, am Ende der Ming-Dynastie, mit Hu Yinglins 胡應麟 (1551–1602) *Sibu zheng'e* 四部證謬, „Fälschungen in den Vier Abteilungen auf dem Prüfstand“, ein erstes enzyklopädisches Werk zu „Textfälschungen“ entstand. In der Einleitung zu diesem Werk macht sich Hu Gedanken über eine Typologie von „Textfälschungen“, hinsichtlich deren er zwanzig verschiedene Arten unterscheidet (S. 26b). Die Idee einer Enzyklopädie der Texte mit umstrittenen Autorzuschreibungen wurde von Yao Jiheng 姚際恆 (geb. 1647) in seinem *Gujin weishu kao* 古今偽書考, „Untersuchungen zu den gefälschten Büchern aus aller Zeit“, aufgegriffen und weiterentwickelt.⁴⁶ Dieses von Hu Shi 胡適 (1891–1962) seinem fast gleichaltrigen Schüler Gu Jiegang zum Lektürestudium anempfohlene Werk wurde übrigens für Gu zu einer der entscheidenden Inspirationsquellen für sein *gushi bian*-Unternehmen.

Im großen und ganzen bewegt sich Gus Abriss im zweiten Teil auf dem durch die beiden Werke von Hu Yinglin und Yao Jiheng abgesteckten Feld des *bianwei*, der „kritischen Auseinandersetzung mit Textfälschungen“, und zeichnet die Höhenlinie der *bianwei*-Tradition nach. Diese hebt in Gus Darstellung mit Liu Zhijis 劉知幾 (661–721) furioser Kritik an den *Frühlings- und Herbstannalen* an,⁴⁷ erstreckt sich über die *Chunqiu*-Exegeten der spätdynastischen „Schule“ des Dan Zhu 啖助 (starb 770)⁴⁸ und Liu Zongyuan 柳宗元 (773–819),⁴⁹ über die Song-Gelehrten Ouyang Xiu, Zheng Qiao 鄭樵 (1104–1162) und Zhu Xi 朱熹 (1130–1200)⁵⁰ sowie die Ming-Gelehrten Yang Shen 楊慎 (1488–1559) und Wang Shizhen 王世貞 (1526–1590),⁵¹ bis sie schließlich mit Cui Shu und seinem *Kaoxin lu* 考信錄 ihren Gipfelpunkt erreicht.⁵²

⁴⁵ Gerade in solchen, aber auch in anderen Fällen erscheint es als unzutreffend, von einer „Fälschung“ zu sprechen; eher handelt es sich um mehr oder weniger gut kaschierte, oftmals mit einem verstohlenen Augenzwinkern gegenüber befreundeten Literaten in Umlauf gebrachte Antikisierungen.

⁴⁶ Ed. *Gujin weishu kao buzheng* 古今偽書考補正, von Huang Yunmei 黃雲眉, Nachdruck Jinan: Qi-Lu, 1980.

⁴⁷ Einschlägig und umfassend dazu: Quirin, Michael: *Liu Zhiji und das Chun Qiu*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang, 1987.

⁴⁸ Dazu zählen Dan Zhus Schüler und Enkelschüler, Zhao Kuang 趙匡 und Lu Chun 陸淳 (gest. 805); an Schriften dieser „Schule“ ist einzig das von Lu Chun herausgegebene *Chunqiu jizhuan quanli* 春秋集傳纂例 überliefert. Siehe McMullen, David: *State and Scholars in T'ang China*. Cambridge u.a.: Cambridge UP, 1988, S. 101f.

⁴⁹ Als Schüler von Lu Chun setzte Liu Zongyuan in gewisser Weise die durch Dan Zhu begründete Schultradition fort; er wird hier jedoch von Gu als erster, der traditionelle Autorzuschreibungen von Schriften der „Hundert Denker“ (*baiqi* 百子) wie *Liezi* 列子, *Yanshi chunqiu* 晏氏春秋 und *Wenzzi* 文子在 Zweifel zog, vorgestellt (S. 39a-b).

⁵⁰ Gu hebt besonders auf deren *Shijing* 詩經-Studien ab. Vgl. dazu auch Huang Zhongshen 黃忠慎, *Nan-Song san jia Shijingxue* 南宋三家詩經學, Taipei: Shangwu, 1988; Steven Van Zoeren, *Poetry and Personality. Reading, Exegesis, and Hermeneutics in Traditional China*, Stanford: Stanford UP, 1991, ch. 6-8; und Verf., *Das SHI-JING-Studium in der Song-Zeit (960-1279). Vorstufen zu einer Neubetrachtung der Song-Klassikergelahrtheit*, Nördlingen: Fritz Steinmeier, 1993.

⁵¹ Beide taten sich aber auch auf dem Feld der „Textfälschungen“ hervor; s. S. 53a-b.

⁵² Erwartungsgemäß widmete Gu Cui Shu einen eigenen Abschnitt (S. 60a-65a). Die Schwäche von Gus Darstellung liegt darin, daß Cui Shus kritische Arbeiten isoliert von ihrem lebensweltlichen Kontext wie die Forschungsergebnisse moderner Philologie diskutiert werden. Diesen Aspekt der Einbindung von Cui Shus *kaozheng*-Studien in die seinem Leben und Denken zugrundeliegende Matrix kultureller Orientierung hat Michael Quirin herausgearbeitet: ders., „Kein Weg außerhalb der Klassiker – oder doch? Bemerkungen zum Verhältnis von gelehrter Tätigkeit und persönlicher Wertpraxis bei Cui Shu“, in: *Monumenta Serica* 42 (1994), S. 361-395, und „Scholarship, Value, Method, and Hermeneutics in *Kaozheng*. Some Reflections on Cui Shu (1740–1816) and the Confucian Classics“, in: *Chinese Historiography in Comparative Perspective*, hrsg. v. Axel Schneider / Susanne Weigelin-Schwiedrzik, Middleton/Ct. 1996 (= *History and Theory* 35:4), S. 34-53.

Bei aller Fülle der Informationen und nützlichen Hinweisen haftet diesem Abriss etwas Unbefriedigendes an, und zwar aus drei Gründen:

(1) die teleologische Grundperspektive: Überspitzt gesagt, schildert Gu die Geschichte der historischen Kritik in China als „Drama in fünf Akten“: Der 1. Akt setzt ein mit der Verfinsterung des pristinen Geschichtsbewußtseins durch die Politikberater in den Streitenden Reichen; die folgenden drei Akte zeigen uns das zähe Ringen der widerstreitenden Kräfte der „Fälscher“ und „Fälschkritiker“ in der Han-Tang-Zeit, der Tang/Song-Epoche und der Ming-Zeit, ehe sich der Vorhang zum Schlußakt öffnet. Dieser bricht jedoch mit dem ersten Aufzug – Cui Shu hat seinen großen Auftritt – ab, so daß uns der finale Triumph der aufklärerischen Kräfte der *gushi bian*-Historiker im letzten Aufzug vorbehalten bleibt.

(2) der akademische Geschichtsbegriff: Gus Meßlatte, was Geschichtsbewußtsein (*lishi guannian* 歷史觀念) sei, ist der (intellektuell tätige) Mensch der modernen Gesellschaft, für den historisch zu denken ein „ganz gewöhnlicher Bewußtseinszustand“ (*ben pingchang de yizhong xinli* 很平常的一種心理, S. 2a) sei. Den Menschen im Altertum fehlte es dagegen an einem solchem Geschichtsbewußtsein. Kein Wunder also, daß „sie sich nicht im geringsten um die geschichtlichen Quellen scherten und folglich auch keine verlässliche Historie hervorbrachten“ (S. 2b). Die Geschichte des hohen Altertums stellt sich daher für Gu als ein Wust von Mythen und Legenden dar. Wie künstlich jedoch mitunter sein Bemühen, diesen Wust aufzudröseln, auf seine Zeitgenossen wirkte, zeigt sich exemplarisch an seiner von Lu Xun 魯迅 (1881–1936) bitterböös karikierten These, daß es sich beim Großen Yu 大禹 um das Totentier eines Klans – ein Reptil – gehandelt habe. Aus dem Blick geriet bei Gu aufgrund seines engen akademischen Geschichtsbegriffs, daß Personen wie der Große Yu unabhängig von ihrer – sicher allemal umstrittenen – historischen Existenz in erster Linie *Erinnerungsfiguren* sind,⁵³ was sie gegen die wissenschaftlich-historische Entmythologisierung resistent macht.

(3) die Fixierung auf die *bianwei*-Tradition: Gus Darstellung zufolge vollzog sich der allmähliche Fortschritt zum modernen, kritischen Geschichtsbewußtsein in China entlang der Entwicklungslinien der *bianwei*-Tradition. Aber welchen Stellenwert und welche Funktion hatte diese Art von Kritik überhaupt in der chinesischen Geschichtskultur? Wie tief wirkte sie auf das zeitgenössische historische Denken ein und wie läßt sich diese Einwirkung in der Historiographie festmachen? Und schließlich: Läßt sich vielleicht in der Entfaltung der in der *bianwei*-Tradition angelegten kritischen Potentiale eine übergreifende Entwicklungsrichtung im Sinne von Max Webers These von der universalgeschichtlichen Rationalisierung und Entzauberung ausmachen? Auf diese Fragen sucht man in Gus Abriss vergebens nach Anhaltspunkten und Denkanstößen, ganz zu schweigen von überzeugenden Antworten.

Eine vielversprechende Wegkarte, um diesen Fragen weiter nachzugehen, enthält der bereits zitierte Aufsatz von Michael Quirin, in dem die kritischen Impulse, die innerhalb der konfuzianischen Tradition im Spannungsverhältnis von „kanonischem Zentrum“ und „exegetischer Peripherie“ erzeugt wurden, in den Blick genommen und die Konturen ihrer historischen Entwicklung skizziert werden. Es bietet sich an, die Frage nach der historischen Kritik in China in die von Quirin diskutierte übergeordnete Frage nach der chinesischen kritischen Tradition einzubetten, da die Historiographie im alten China „ein komplementäres Seitenstück zum Kanon [bildete], ein Diskursfeld, in dem die Normen, die im kanonischen Fundus lokalisiert wurden, exemplifiziert, verdeutlicht und ... an gewandelte gesellschaftliche Verhältnisse angepaßt werden konnte[n].“⁵⁴ Inwieweit jedoch Quirins Grundthese eines für die chinesische Tradition charakteristischen schwachen Zentrums mit einer schwachen Ausprägung von Kritik in der exegetischen Peripherie auch auf die Historiographie

⁵³ Zu der Unterscheidung von „historischen“ und „Erinnerungsfiguren“ s. Assmann, *Moses der Ägypter* (wie Anm. 32).

⁵⁴ Quirin, „Schwaches Zentrum, schwache Peripherie“, S. 29-30.

übertragbar ist, bleibt indes noch zu prüfen; denn die Entwicklung der Historiographie verlief nur streckenweise parallel zu der der Kanongelehrsamkeit und war – darauf weist Quirin selbst hin – durch „spezifische Bruchfaktoren“ gekennzeichnet (ebd., S. 30).

IV.

Wie eingangs bemerkt, wurde die *shiping*-Rubrik von der songzeitlichen Bücherkunde kreiert.⁵⁵ Sie war allerdings – entgegen dem Eindruck, der in modernen bibliographisch-historischen Darstellungen vermittelt wird – bis ins späte 18. Jahrhundert keineswegs fest etabliert.⁵⁶ Dies geschah erst durch das *Siku quanshu zongmu tiyao* 四庫全書總目提要, dem zwischen 1772–1782 kompilierten Kaiserlichen Bibliothekskatalog, der den Schlußstein der bibliographischen Tradition im vormodernen China bildet.

Darin ist die *shiping*-Rubrik eine der insgesamt fünfzehn Abteilungen (*lei* 類), in die das historische Schrifttum eingeteilt ist. Zwar rangiert sie an letzter Stelle, ist aber mitnichten die unbedeutendste: Mit 122 von insgesamt 2.132 aufgenommenen und besprochenen historischen Werken (5,72%) steht sie an siebenter Stelle der fünfzehn Abteilungen. Allerdings sind von diesen 122 Werken nur 22 als der Aufnahme in dem Auswahlkanon der Kaiserlichen Bibliothek würdig befunden worden (3,92%; die Gesamtzahl der in das *Siku quanshu* 四庫全書 aufgenommenen historischen Werke beträgt 561), mit anderen Worten: die Werke der *shiping*-Rubrik waren in überdurchschnittlichem Maße Gegenstand zensorischer Beurteilung seitens der *Hanxue* 漢學-Gelehrten, die das Mammutprojekt dominierten.⁵⁷ Trotzdem: die nackten Zahlen vermitteln den Eindruck, als habe die *shiping*-Kategorie durchaus ihren festen Platz im weiten Feld der chinesischen Historiographie innegehabt.

Die kurze Einleitung zur *shiping*-Abteilung – gemeinhin werden diese Einleitungen Ji Yun 紀昀 (1724–1805), dem Hauptverantwortlichen für das *Siku quanshu*-Projekt, zugeschrieben – bestätigt zwar diesen Eindruck, beschreibt aber das *shiping*-Schrifttum als Arena eines krämerhaften Gezänks, das sich mit Zerschneiden der kanonischen Verbindlichkeit erhoben und seither über die Jahrhunderte, angeheizt durch literarische Eitelkeiten, nur noch verstärkt habe. So ist bezeichnend, daß die Ursprünge des *shiping* nicht auf die Konfuzius bzw. Zuo Qiuming in den Mund gelegten Kommentare im *Zuo zhuan* (s.o. Abschnitt I), sondern auf die differierenden Überlieferungen der *Frühlings-*

⁵⁵ Genauer gesagt: im Bücherkatalog des Chao Gongwu 晁公武 (gest. 1171), s. *Junzhai dushuzhi* 郡齋讀書志, Ed. *Junzhai dushuzhi jiaozheng* 郡齋讀書志校證, von Sun Meng 孫猛. Shanghai: Shanghai guji, 1990, 7/295. Das erste darin aufgeführte Werk ist Liu Zhijs *Shi tong*, das erstmals im Bücherkatalog des *Xin Tang shu* 新唐書 bibliographisch erfaßt ist (ein Eintrag im Bücherkatalog des *Jiu Tang shu* 舊唐書 fehlt), und zwar hier in einer 27 größtenteils poetologische Werke aufführenden, als „*Wen shi* 文史“ („Zur Literatur und Geschichte“) bezeichneten Unterabteilung zu den „Schriften mit allgemeinem Charakter“ (*zongji* 總集) in der übergeordneten Rubrik der „Zusammengestellten Schriften“ (*jibu* 集部) (vgl. *Xin Tang shu* 50/1625a). In einer dem Eintrag zum *Shi tong* im *Junzhai dushuzhi* angefügten, 53 Zeichen umfassenden Erläuterung zum Ursprung der *shiping*-Kategorie wird zum einen auf diese Unterabteilung hingewiesen, zum anderen auf die Rubrik „Exzerpte aus Geschichtswerken“ (*shichao* 史鈔). Da diese Rubrik jedoch erstmalig im 14. Jh. auftaucht (s. Anm. 56), muß es sich bei dieser erläuternden Notiz um einen späteren Nachtrag handeln. Das wird zudem dadurch erhärtet, daß sie nur in einer der zwei Ausgaben, die der benutzten kritischen Ausgabe des *Junzhai dushuzhi* zugrunde liegen, enthalten ist (s. ebd. 7/295, Anm. 3).

⁵⁶ Die *shiping*-Rubrik fand weder im *Zhizhai shulu jietie* 直齋書錄解題 des Chen Zhensun 陳振孫 (ca. 1190 – nach 1249), noch im Bücherkatalog des *Song shi* 宋史 Eingang. Zwar übernahm sie Ma Duanlin 馬端臨 (1254–1325) in seinem einflußreichen Bücherkatalog im *Wenxian tongkao* 文獻通考, vereinigte sie aber mit der offenbar von ihm neu geschaffenen Rubrik „Exzerpte aus den Geschichtswerken“ (*shichao* 史鈔), s. *Wenxian tongkao*, *Jingji kao* 文獻通考. 經籍考, Ed. 2 Bde. Shanghai: Huadong shifan daxue, 1985, 27/658–675 (insgesamt 43 aufgenommene Titel). Der Bücherkatalog in der Song-Dynastiegeschichte übernahm diese Rubrik, ließ aber die vorgestellte Bezeichnung *shiping* fallen, s. *Song shi* 203/5098a–5101b (insgesamt 82 aufgenommene Titel); die Ming-Dynastiegeschichte folgte diesem Beispiel, s. *Ming shi* 明史 97/2388a–2389b (insgesamt 34 aufgenommene Titel).

⁵⁷ Guy, R. Kent: *The Emperor's Four Treasuries. Scholars and the State in Late Ch'ien-lung Era*. Cambridge/Mass.: Harvard UP, 1987.

und *Herbstannalen*, vor allem aber auf die unterschiedlichen Darstellungen der Han-Geschichte bei Sima Qian und Ban Gu 班固 (32–92) zurückgeführt werden. Ausgehend von den beiden ersten Dynastiegeschichten, *Shi ji* und *Han shu* 漢書, hätten dann „historische Erörterungen“ (*shi lun* 史論) starke Verbreitung gefunden. Als modellhaft für diese werden im folgenden zwei Werke genannt, die jedoch unterschiedlicher kaum sein könnten: Liu Zhijis *Shi tong* und Ni Sis 倪思 (1147–1220) *Ban Ma yitong* 班馬異同, „Unterschiede und Überschneidungen bei Sima Qian und Ban Gu“.⁵⁸ Abgesehen von diesen beiden rühmlichen Ausnahmen betrachtet die Einleitung die Entwicklung des *shiping* als durch eine sich zur Gegenwart hin verstärkende Verflachung geprägt. Als Negativbeispiel wird hier der südsongzeitliche Gelehrte Hu Yin 胡寅 (1098–1156), dessen *Dushi guanjian* 讀史管見, „Beschränkte Beobachtungen bei der Lektüre der Geschichtswerke“, die Zielscheibe wiederholter Angriffe in den „Abrissen“ der *shiping*-Abteilung ist,⁵⁹ genannt:

Die Diktion (*bixiao* 筆削)⁶⁰ der *Frühlings- und Herbstannalen* beruht auf der Abwägung (bei der Urteilsfindung) (*yi* 議) und nicht auf der Auseinandersetzung (in der Gerichtsverhandlung) (*bian* 辨).⁶¹ In der Folgezeit variierten die Drei Überlieferungen (der *Frühlings- und Herbstannalen*) die Worte (des Konfuzius) (*ci* 詞),⁶² und das *Shi ji* schuf eigens „Einleitungen“ (*xu* 序) und „Würdigungen“ (*zan* 贊), um das eigene Anliegen des Geschichtsschreibers (*ben zhi* 本志) zu verdeutlichen.⁶³ Aber weil es „die Huang-Lao 黃老-Lehren vor die Sechs Kanonischen Schriften stellt“ und „Männer mit Charakter, aber ohne Ambitionen auf den Staatsdienst gegenüber den verschlagenen Heldentypen herabsetzt“⁶⁴, finden sich bei Ban Gu wiederum ganz andere Abwägungen (*yi* 議). Das ist der Grund dafür, daß „historische Erörterungen“ aus dem Boden schossen.

Darunter sind solche, die die Grundarten der Geschichtsschreibung (*shiti* 史體) untersuchen und erörtern, wie die Bücher des Liu Zhiji und Ni Si. Ohne einen durch breite Bildung geschulten Blick und ohne die Gabe der Reflexion fehlt einem aber ein fester Rahmen (für solche Untersuchungen). Deshalb gibt es nur ganz wenige Autoren (solcher Werke).

⁵⁸ Das Werk ist im *Siku quanshu zongmu* doppelt aufgenommen, einmal in einer kommentierten Fassung von Liu Chenweng 劉辰翁 (1231–1294); s. *Siku quanshu zongmu tiyao*, Ed. Nachdruck in 2 Bde., Peking: Zhonghua, 1981, 45/401c-402a u. 46/417a.

⁵⁹ Z.B. *Siku quanshu zongmu tiyao* 88/753b, h.8, 753c, h.27, 755b, h.5; die äußerst kritische Besprechung ebd. 89/757c-758a. – Das Werk (Ed. *Wanwei biechang* 宛委別藏) wird häufig auch unter Hinzufügung von Hu Yins Literatennamen *Zhitang zhaodang* im Titel zitiert.

⁶⁰ Wörtlich „aufschreiben und weglassen“; *locus classicus* ist *Shi ji* 47/1944: „Was bei der Abfassung der *Frühlings- und Herbstannalen* aufzuschreiben war, schrieb er [Konfuzius] auf, was wegzulassen war, ließ er weg.“

⁶¹ Die Begriffe *yi* und *bian* werden hier eindeutig in ihren der Rechtssphäre entstammenden Bedeutungen verwendet; *yi* im Sinne des abschließenden Abwägens bei der Urteilsfindung nach der Anhörung besonders privilegierter Beschuldigter. Nach dem *Zhouli* 周禮 kannte das Strafrecht im alten China acht Personengruppen, denen dieses Anhörungsprivileg zugestanden wurde; s. *Zhouli* V („Chunqiu sikou: Xiaosikou 春秋司寇 : 小司寇“) 35/873c-874a; übers. bei Biot, Edouard: *Le Tchouen-li ou Rites des Tchouen*. 3 vols. Paris 1851, Nachdruck Taipei: Ch'eng-wen Publ., 1975, Bd. 2, S. 320-322. *Bian* dagegen steht für den advokatischen Streit bzw. die kämpferische Widerrede; *locus classicus* dafür ist *Mengzi* III.9.

⁶² Dies bezieht sich auf die Vorstellung, Konfuzius habe seinen Schülern mündlich weitergegeben, was er aus Tabu-Gründen nicht aufzeichnete; daraufhin hätten „die Schüler sich zurückgezogen und ganz unterschiedliche Reden geführt“ (*Han shu* 30/1715) – eine Vorstellung, die die Diversifizität bei der Weitergabe des *Chunqiu* (es bestanden neben den Drei Überlieferungen noch zwei weitere „Schulen“) als auch die erheblichen Divergenzen zwischen *Zuo zhuan* einerseits und *Gongyang zhuan* und *Guliang zhuan* andererseits zu erklären suchte.

⁶³ Mit „Einleitungen“ sind die Vorspanne zu den „Tabellen“ (*biao* 表) und „Sachabhandlungen“ (*shu* 書), mit „Würdigungen“ die abschließenden Bemerkungen in den Kapiteln der „Chroniken“ (*ji* 紀), der „Fürstnhäuser“ (*shijia* 世家) und „Biographien“ (*liezhuan* 列傳) gemeint. Zusammengestellt und ausführlich kommentiert sind diese Texte in Zhang Dake 張大可: *Shi ji lun zan jishi* 史記論贊輯釋. Xi'an: Shaanxi renmin, 1986. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Bezeichnungen „Einleitung“ und „Würdigung“ erst aus späterer Zeit stammen.

⁶⁴ Die Zitate stammen aus Ban Gus „Würdigung“ in Sima Qians Biographie im *Han shu* (*juan* 62).

Erst wo es ums Begutachten und Bewerten, Kritisieren und Verreißen der Berichte und Überreste der Vergangenheit geht, braucht die Geschichte nur in groben Zügen dargestellt zu werden, um eine Abhandlung abzufassen. Die einen halten dies für richtig und wahr, die anderen dagegen aber im Gegenteil für falsch, und wechselseitig setzen sie dann immer noch eins drauf, um sich zu übertönen. Deshalb sind ihre Bücher so zahlreich, daß bei deren Transport den Ochsen der Schweiß ausbricht. Darüber hinaus sind die Gebildeten bei der Ausformulierung ihrer Meinungen strebend bemüht, sich einander zu überbieten, wodurch es manchmal zu Schlußfolgerungen auf der Grundlage von abstrusen Gedankengespinnten und exzentrischen Verdrehungen von Tatsachen kommt. Beispiele dafür finden sich permanent in Hu Yins *Dushi guanjian*, etwa wenn er den Kaiser Yuandi 元帝 der Jin 晉-Dynastie [reg. 317–322] bespöttelt, daß er den Nachnamen „Rind“ nicht wieder eingeführt habe.⁶⁵ Daher gibt es gerade in dieser Sektion die meisten zweitklassigen Scholaren.⁶⁶

Diese Einleitung ist ein interessantes Dokument für das prekäre Verhältnis der qingzeitlichen *Hanxue*-Gelehrsamkeit zur „Geschichte“ (*shixue* 史學) im Wissenssystem der Qian-Jia 乾嘉-Periode (1736–1820). Die einzige Brücke, die von der Vergangenheit her zu den *kaozheng* 考證-Historikern der Gegenwart (s.u.) geschlagen wird, ist der Hinweis auf Ni Sis *Ban Ma yitong*. Bezeichnenderweise ist jedoch dieses Werk im *Siku quanshu zongmu tiyao* nicht in die *shiping*-Abteilung, sondern in die höherrangige der „normbildenden Geschichtswerke“ (*zhengshi* 正史) eingeordnet. Ähnliches gilt für Sima Guangs 司馬光 (1019–1086) *Zizhi tongjian kaoyi* 資治通鑑考異 (s.u.), das dem *Zizhi tongjian* 資治通鑑 in der gleich unterhalb der „normbildenden Geschichtswerke“ rangierenden Abteilung der chronikalischen Werke (*bianian* 編年) zugeordnet ist. Man kann sich daher nicht des Eindrucks erwehren, als handle es sich bei der *shiping*-Abteilung um ein Auffangbecken für zweitrangige und anderweitig nicht eindeutig zuzuordnende Geschichtswerke.

Ein weiterer bemerkenswerter Zug der Einleitung ist, daß die nachsongzeitliche Entwicklung der *shiping*-Literatur gänzlich ausgeblendet wird, zeitlich also, von Konfuzius an gerechnet, über ein Viertel bzw. von Liu Zhiji und seinem *Shi tong* als ältestem *shiping*-Werk an gerechnet, sogar etwa die Hälfte der Gesamtentwicklung. Dies fügt sich mit dem Negativbild, das im *Siku quanshu zongmu tiyao* von mingzeitlicher Intellektualität und Gelehrsamkeit im allgemeinen gezeichnet wird.⁶⁷

Werfen wir nun einen Blick auf die 22 „sanktionierten“ Werke der *shiping*-Abteilung (*zhulu* 著錄-Sektion), so bestätigt sich diese Aversion gegenüber dem Ming-Gelehrtentum. Die Epochenverteilung dieser 22 Werke sieht wie folgt aus:

Tang	Song	Yuan	Ming	Qing
1	13	2	2	4
4,5%	59,1%	9,1%	9,1%	18,2%

Tabelle 1: Epochenverteilung der 22 *shiping*-Werke der *zhulu*-Sektion der *shiping*-Rubrik

⁶⁵ Bezieht sich auf eine in *Jin shu* 6/157-158 mitgeteilte Episode, wonach Sima Yi 司馬懿 (179–251), der Ahnherr der Jin-Dynastie, das Wort „Rind“ (*niu* 牛) tabuisierte und sogar einen ihm untergebenen General namens Niu 牛 („Rind“) vergiftete, weil ein Weissagungsbuch das Orakel enthielt, daß „ein Rind dem Pferd nachfolgt“ (*niu ji ma hou* 牛繼馬後, wobei „*ma* 馬“ für „Sima 司馬“ steht). Die Weissagung sollte sich einige Generationen später bewahren: Nach einer Liebschaft mit einem kleinen Amtsgehilfen namens Niu („Rind“) gebar die Konkubine des Prinzen Gong einen Jungen – kein anderer als Sima Rui 司馬睿 (276–322), den späteren Kaiser Yuandi, dem die Restauration der Jin-Dynastie im Süden gelang.

⁶⁶ *Siku quanshu zongmu tiyao* 88/750c.

⁶⁷ Siehe *Siku quanshu zongmu tiyao* („Jingbu zongxu 經部總序“), 1/1a.

In Wahrheit hat es in der Ming-Zeit einen enormen Zuwachs des historischen Schrifttums im allgemeinen sowie der *shiping*-Literatur im besonderen gegeben.⁶⁸ Letzteres macht ein Blick auf die Epochenverteilung der 100 „relegierten“ Werke der *shiping*-Abteilung (*cunmu* 存目-Sektion) und der 122 Werke im Ganzen (*zhulu*- und *cunmu*-Sektion) mit aller Klarheit deutlich – über die Hälfte aller in *Siku quanshu* aufgenommenen *shiping*-Werke stammt aus der Ming-Zeit!

Tang	Song	Yuan	Ming	Qing
–	7	4	62	27
–	7%	4%	62%	27%
1	20	6	64	31
0,8%	16,4%	4,9%	52,5%	25,4%

Tabelle 2: Epochenverteilung der 100 *shiping*-Werke der *cunmu*-Sektion (obere zwei Reihen) sowie der insgesamt 122 *shiping*-Werke der *zhulu*- und *cunmu*-Sektionen der *shiping*-Rubrik (untere zwei Reihen)

Um was für Werke handelt es sich bei den in der *shiping*-Abteilung aufgenommenen Werken? Wir wollen uns hier zur groben Orientierung mit einem kurzen Blick auf die 22 „sanktionierten“ Werke beschränken (die in Klammern nachgestellten Nummern beziehen sich auf den Anhang, in dem die Werktitel und Autoren, auch mit den chinesischen Zeichen, aufgelistet sind).

Eine Sonderstellung nimmt Liu Zhijis *Shi tong* (Nr. 1) ein, das ja ursprünglich die Etablierung der *shiping*-Rubrik motiviert hatte. Kein anderes der hier zur Diskussion stehenden Werke läßt sich wie es als „Historik“ im vormodernen Sinne einer Explikation der Regeln der Geschichtsschreibung und des rechten Erwerbs und Gebrauchs des historischen Wissens bezeichnen.⁶⁹ Und kein anderes Werk führt einen Kommentar im Schlepptau, der als eigenständiges Werk in die *shiping*-Abteilung aufgenommen ist: Pu Qilongs (1679–1761) *Shi tong*-Kommentar (Nr. 2).⁷⁰

Auch die drei anderen *shiping*-Werke der Qing 清-Zeit (Nr. 20-22) fallen aus dem Rahmen; denn es handelt sich hier um Werke, die im Geschichtssamt, auf Veranlassung und unter Mitwirkung des Kangxi- bzw. des Qianlong-Kaisers, entstanden waren und daher einen hochoffiziellen Charakter hatten.⁷¹

⁶⁸ Das gesteigerte Interesse an historischen Fragen, das sich ungefähr seit den 1520er und 30er Jahren bis über den Untergang der Ming-Dynastie hinaus entwickelte, hat aber nicht nur zu einer enormen quantitativen Ausweitung des historischen und in Sonderheit des *shiping*-Schrifttums geführt, sondern es wurde auch in verschiedener Hinsicht Neuland erschlossen. Ein Indiz dafür ist die in der ersten Hälfte des 16. Jhs. plötzlich an Schwung gewinnende Rezeption des *Shi tong*, die zur Kollation und Edition des Textes führte und mehrere Kommentierungen nach sich zog. Siehe Koh, Byongik: „Zur Welttheorie in der chinesischen Historiographie auf Grund des Shih-T'ung des Liu Chih-Chi (661–721)“, 2 Teile, in: *Oriens Extremus* 4 (1957), S. 5-51 u. 125-181, hier S. 22-26.

⁶⁹ Ich folge hier Quirin, *Liu Zhiji und das Chun Qiu*, S. 13, der eine Historik-Definition von Jörn Rüsen zugrundelegt (ebd., S. 174, Anm. 5).

⁷⁰ Eine moderne Ausgabe mit weitergehenden textkritischen und inhaltlichen Anmerkungen von Pu Qilongs *Shi tong shiping* wurde von Lü Simian (1884–1957) besorgt: *Shi tong shiping*. Nachdruck Taipei: Huashi, 1981.

⁷¹ Es handelt sich 1) um das nach rückwärts bis zum mythischen Weltschöpfer Pangu 盤古 und zur Gegenwart hin bis zum Untergang der Yuan 元-Dynastie verlängerte, neu redigierte und vom Kangxi-Kaiser mit Randglossen versehene *Yupi Tongjian gangmu* (mit *-qianbian*, *-wajiji*, *juyao*, *-xubian* insgesamt 91 *juan*, 1710 gedruckt); 2) eine Kurzfassung der großen unter Kaiser Qianlong redigierten und 1767 gedruckten Reichschronik *Yupi Lidai tongjian jilan* 御批歷代通鑑輯覽 (s. Struve, Lynn A.: *Uses of History in Traditional Chinese Society: The Southern Ming in Ch'ing Historiography*. Ph.D. diss. University of Michigan, S. 219 u. 236, n.4), samt der darin enthaltenen Randglossen Qianlongs; 3) eine vom Qianlong-Kaiser initiierte und der Prinzenschar und hohen Ministern zur Lektüre anempfohlene Zusam-

Ferner handelt es sich bei dem *Xue shi* (Nr. 18) des Shao Bao (1460–1527) um eine als alltägliche Erbauungslektüre gedachten Zusammenstellung von 365 historischen Lektionen aus allen Zeiten sowie – bei einem Werk eines anonymen Autors (Nr. 15) – um eine Kompilation von Lebensbildern berühmter Personen aller Zeiten mit beigefügten Würdigungen, die wahrscheinlich als Vademecum für die Vorbereitung auf die Staatsprüfungen diente. Beide Werke stehen isoliert da; für das zuletzt genannte wäre nach den eigenen Kriterien des *Siku quanshu zongmu tiaoyao* eine Einordnung in die Biographien-Abteilung (*zhuanji lei* 傳記類) sinnvoller gewesen.

Mit zwei Ausnahmen, auf die noch einzugehen sein wird, lassen sich die restlichen fünfzehn Werke vorbehaltlos dem Genre des „historischen Essays“ zuordnen. Sie unterscheiden sich dabei erheblich im Hinblick auf Adressaten und Intention sowie den gewählten Referenzzeitraum.

Um an den zuletzt genannten Punkt anzuknüpfen: Es fällt ins Auge, daß drei Werke unseres Samples, die mit engem zeitlichen Abstand im 11. Jahrhundert entstanden (Nr. 3-5), die Tang-Geschichte zum Gegenstand haben.⁷² Dies reflektiert das starke Interesse, das in weiten Teilen der intellektuellen Elite der Nördlichen Song 北宋 an der großen Vorgängerdynastie der Tang als Modell einer erfolgreichen imperialen Herrschaft, an ihrem Aufstieg ebenso wie an den Ursachen ihres Untergangs, bestand.

Die Vielzahl der songzeitlichen Werke in unserem Sample indiziert die Entstehung einer neuen Diskurskultur in der Song-Zeit, vor deren Hintergrund auch die vielfältigen Neuerungen im Bereich der Geschichtsschreibung und des Geschichtsdenkens zu sehen sind.⁷³ Zu diesem Strukturwandel trugen zwei Einrichtungen entscheidend bei: die Einführung des als „Auslegung der Klassiker“ (*jingyi* 經義) bekannten und als Vorläufer des achtgliedrigen Aufsatzes (*bagu wen* 八股文) geltenden Prüfungssessays⁷⁴ sowie die 1022 erfolgte Einrichtung des „Klassikersymposiums“ (*jingyan* 經筵) als eine ständige, bis zum Ende des chinesischen Kaiserreiches bestehende Institution zur Unterweisung des Kaisers, die zu Zeiten auch für die politische Entscheidungsfindung eine nicht unbedeutende Rolle spielte.⁷⁵ Dem Namen dieser Institution zum Trotz dominierten in den Sitzungen des Klassikersymposiums in der Song-Zeit geschichtliche Themen, wobei Sima Guangs *Zizhi tongjian* mit am häufigsten als Grundlage des Vortrags und der sich daran anschließenden Aussprache verwendet wurde. Es nimmt daher nicht wunder, daß sich vier von den dreizehn songzeitlichen *shiping*-Werken auf das *Zizhi tongjian* beziehen, sei es auf den ganzen im *Zizhi tongjian* behandelten Zeitraum von 403 v.Chr. bis 959 n.Chr. (Nr. 6, 14), sei es auf bestimmte Zeitepochen (Nr. 3, 10). Mindestens fünf weitere Werke entstanden ebenfalls im Umfeld des Klassikersymposiums als der institutionellen Schnittstelle zwischen Politik und Gelehrsamkeit (Nr. 8-12).

Bemerkenswert ist, daß in den zwei yuanzeitlichen *shiping*-Werken (Nr. 16-17) eine rückwärts gerichtete Erweiterung des Geschichtsraums bis zu den Urkaisern stattfand. Dies ist offensichtlich kein Zufall; denn in der Zeit vom Ende der Song bis zum Anfang der Ming erfolgte auch die Erschließung der mythischen Vorzeit bis zum Welterschöpfer Pangu 盤古 in der bewährten Form des *Tongjian gangmu* 通鑑綱目 durch Jin Lüxiang 金履祥 (1232–1303) und Chen Jing 陳經 (fl. 14./15. Jh.).

menstellung von den aus der Geschichte überlieferten Fällen der Nachfolgeregelung durch die Erhebung eines Kronprinzen.

⁷² Die drei Werke werden in Freeman, „Die Entstehung der ‚historischen Kritik‘“, S. 360-372, vorgestellt.

⁷³ Dies wird eindrucksvoll in dem demnächst erscheinenden Konferenzband *The New and the Multiple. Sung Senses of the Past*, hrsg. v. Thomas H. C. Lee. Hong Kong: The Chinese University Press, 2003, dokumentiert.

⁷⁴ Siehe dazu Lee, Thomas H. C.: *Government Education and the Examinations in Sung China*. Hong Kong: The Chinese University Press, 1985, S. 151-154.

⁷⁵ Siehe Hartwell, Robert M.: „Historical Analogism, Public Policy, and Social Science in Eleventh- and Twelfth-Century China“, in: *The American Historical Review* 76 (1971), S. 690-727, hier S. 696ff.

Bei den zuvor erwähnten Ausnahmen – es handelt sich um Li Xinchuans (1166–1243) *Jiwen zhengyu* (Nr. 13) und Zhu Minggaos (1607–1652) *Shi jin* (Nr. 19) – haben wir es mit einer ganz anderen Art von „Kritik“ zu tun: nicht mehr mit kommentierenden und erörternden Einlassungen zur Faktengeschichte oder urteilenden Stellungnahmen zu historischen Ereignissen und deren Hauptakteuren, sondern mit Untersuchungen zu unterschiedlichen Quellenberichten bzw. der kritischen Prüfung vorliegender Geschichtswerke auf Fehlinformationen, Irrtümer, Verzerrungen etc. Dabei folgt das erstgenannte Werk, das eine Fülle von Berichten privathistoriographischer Herkunft zur Geschichte der Nördlichen Song und der Anfangszeit der Südlichen Song prüft, dem Vorbild von Sima Guangs *Zizhi tongjian kaoyi*, während das zweite Werk – eine kritische Lektüre der Dynastiegeschichten vom *Sanguo zhi* 三國志 bis zum *Yuan shi* 元史 – bereits auf die *kaozheng*-Geschichtsstudien der Qian-Jia-Periode vorausdeutet.

Zwischenfazit: Wir müssen grundsätzlich zwei Arten von „historischer Kritik“, die beide unter dem Begriff des *shiping* subsumiert wurden, unterscheiden. Um sich der Begrifflichkeit der chinesischen Historik zu bedienen, kann man diese zwei Arten als *kao shi* 考史, „Untersuchungen im Bereich der Geschichte“, und *lun shi* 論史, „Erörterungen im Bereich der Geschichte“, bezeichnen.⁷⁶ Verfolgen wir die jeweiligen Entwicklungslinien, können wir feststellen, daß sie zu bestimmten Zeiten bzw. bei bestimmten Personen zusammenlaufen, um sich dann wieder zu verzweigen. Dies kann hier nur in wenigen Stichworten angedeutet werden:

Beginnen wir mit dem *lun shi*-Traditionsstrang! Wie bereits oben (s. Abschnitt I) bzw. in der zitierten Einleitung des *Siku quanshu zongmu tiaoyao* erwähnt, liegen ihre Anfänge zum einen in den Konfuzius und Zuo Qiuming zugeschriebenen Kommentaren im *Zuo zhuan* und zum anderen in den „Einleitungen“ und „Würdigungen“ im *Shi ji* und *Han shu*. Eine entscheidende Weiterentwicklung aufgrund der Ausweitung der Themenauswahl und einer Verschärfung der Kritik am Herrscherhaus der Vorgängerdynastie (und damit implizit an der gegenwärtigen Regierung) erfolgte durch die 39 „Erörterungen“ (*lun* 論) des Xun Yue 荀悅 (148–209), die in seiner Chronik der Frühen Handynastie (*Han ji* 漢紀) eingestreut sind.⁷⁷ Durch diese „Erörterungen“ wurde überhaupt der „historische Essay“ (*shilun* 史論) als Genre des historischen Schrifttums fest etabliert. Zu einer anerkannt hohen Kunst in diesem Genre brachte es Fan Ye 范曄 (398–445) in seinen Einleitungen (*xu*), Erörterungen und Würdigungen (*zan*) im *Hou-Han shu* 後漢書.⁷⁸

Aber zur vollen Blüte gelangte der „historische Essay“ erst in der Song-Zeit; auf die wichtige impulsgebende Rolle, die dabei das *Zizhi tongjian* spielte, wurde oben bereits hingewiesen. Einige der 119 Erörterungen Sima Guangs, die den fortlaufenden Chronikbericht im *Zizhi tongjian* unterbrechen, zählen zu den besten des Genres des „historischen Essays“.⁷⁹ Sie begründeten eine Tradition der rasonnierenden Betrachtung der über tausendjährigen Gesamtgeschichte des Kaiserreichs. Deren wichtigster früher Vertreter war, aller Schmähhkritik des *Siku quanshu zongmu tiaoyao* zum Trotz, Hu Yin mit seinem *Dushi guanjian*, das erheblichen Einfluß auf das von Zhu Xi konzipierte *Tongjian*

⁷⁶ Wenn man so will, geht es in diesen beiden Arten von *shiping* um „Historisch-Empirisches“ einerseits und „Wesentlich-Wahrscheinliches“ andererseits. Zu diesem Begriffspaar s. den Beitrag von Nicola Spakowski, insbes. dort Anm. 6.

⁷⁷ Eine gründliche Analyse enthält Chen Chi-yun: *Hsün Yüeh (A.D. 148–209). The Life and Reflections of an Early Medieval Confucian*. Cambridge, London u.a.: Cambridge University Press, 1975, S. 93-105.

⁷⁸ Siehe Egan, Ronald C.: „The Prose Style of Fan Yeh“, in: *Harvard Journal of Asiatic Society* 39 (1979), S. 339-401; mit Übersetzungen von sechs Beispieltexen, S. 381-401.

⁷⁹ Zu den Wertmaßstäben Sima Guangs in seinen historischen Essays s. den profunden Beitrag von Ji Xiao-bin in dem von Thomas H. C. Lee herausgegebenen Konferenzband *The New and the Multiple. Sung Senses of the Past* (s. Anm. 73).

gangmu ausübte.⁸⁰ Es lag auch Wang Fuzhi 王夫之 (1619–1692) vor, dessen *Du Tongjian lun* 讀通鑑論, „Erörterungen bei der Lektüre des ‘Durchgängigen Spiegels‘“ (um 1687), als das wichtigste Werk dieser Tradition aus späterer Zeit anzusehen ist. Ein nicht weniger einflußreiches Werk schuf Wang mit dem als Fortsetzung des *Tongjian lun* konzipierten *Song lun* 宋論, „Erörterungen der Song-Dynastie“, in dem er sich ausgesprochen kritisch mit der Geschichte der Song-Dynastie, die in mehreren, in der zweiten Hälfte der Ming-Zeit entstandenen Geschichtswerken eher in glanzvollem Licht darstellt wurde,⁸¹ auseinandersetzte.

Kommen wir nun zum *kao shi*-Traditionsstrang! Auch er läßt sich legitimerweise auf Konfuzius zurückführen. Dies vor allem aufgrund der ihm zugeschriebenen Überlegung zur Darlegung der Sitten und Bräuche der Xia 夏- und Shang 商-Dynastie, die er in unzureichendem Maße durch schriftliche Zeugnisse (*wenxian* 文獻) belegt sah.⁸² Des weiteren kann Konfuzius für die geschichtsschreiberische Maxime, zweifelhafte Überlieferungen unberücksichtigt zu lassen, in Anspruch genommen werden. So beklagt er in *Lunyu* XV.25, daß die Tugend der alten Schreiber, Lücken zu lassen, abhandeln gekommen sei: „Ich habe es selbst noch erlebt, daß ein Geschichtsschreiber Lücken im Text ließ, wenn er sich nicht sicher war. Wer ein Pferd hatte (und es selbst nicht brauchte), ließ es anderen. Heute gibt es das nicht mehr.“

Der erste, der aus dieser „Mut-zur-Lücke“-Maxime die Forderung erhob, einen bestimmten, und zwar sogar zum Kanon zählenden, Text unberücksichtigt zu lassen, war Menzius, der die Authentizität eines *Shangshu*-Kapitels infrage stellte: „Wenn man in allen Stücken den *Urkunden* trauen wollte, da wäre es besser, wenn es die *Urkunden* gar nicht gäbe. In dem Buch ‘Vollendung des Feldzugs’ (‘Wu cheng 武成’) nehme ich nur zwei, drei Stellen als glaubwürdig an.“⁸³

Von Sima Qian und seinen verschiedenorts im *Shi ji* abgegebenen kritischen Einschätzungen zur Überlieferungslage war bereits die Rede; ebenso von Liu Zhijis kühner *Chunqiu*-Kritik (s. Abschnitt III). Einen Höhepunkt erreichte die *kao shi*-Tradition mit dem als Begleitwerk zum *Zizhi tongjian* entstandenen *Zizhi tongjian kaoyi* (kurz: *Kaoyi* 考異) des Sima Guang, der dafür auf den Vortarbeiten seiner jeweils für bestimmte Zeitepochen verantwortlichen Mitarbeiter aufbauen konnte. Das *Kaoyi* bündelt eine Vielzahl von Notizen zu differierenden Berichten in den über dreihundert bei Abfassung des *Zizhi tongjian* herangezogenen Werken, wobei als Ergebnis jeweils die Präferenz für den einen oder anderen Bericht erläutert wird.⁸⁴

Ähnlich verfuhr Wang Shizhen in seinem umfangreichen *Shicheng kaomu* 史乘考誤, „Untersuchung von Irrtümern in Geschichtswerken“, das freilich durch die Begrenzung des Untersuchungszeitraums auf die gegenwärtige Dynastie der Ming noch engmaschiger wirkt. In der Einleitung

⁸⁰ Siehe Schirokauer, Conrad: „Chu Hsi and Hu Hung“, in: *Chu Hsi and Neo-Confucianism*, hrsg. v. Wing-tsit Chan, Honolulu: University of Hawaii Press, 1986, S. 480-502, hier S. 481 u. S. 498, Anm. 11, mit dem Hinweis auf eine Ausgabe des *Dushi guanjian* aus dem Jahr 1514, in der in Randanmerkungen kenntlich gemacht worden ist, welche Passus ins *Tongjian gangmu* übernommen wurden.

⁸¹ Siehe dazu Chen Xuelin 陳學霖 (Chan, Hok-lam): „Mingdai Song shixue - Ke Weiqi ‘Songshi xinbian’ shuping 明代宋史學 - 柯維騏《宋史新編》述評“, in: ders., *Mingdai renwu yu shiliao* 明代人物與史料, Hong Kong: The Chinese University Press, 2001, S. 283-319.

⁸² Konfuzius sprach: „Die Sitten und Bräuche der Xia-Dynastie könnte ich darlegen, aber die Nachkommen im Staat Ji würden dies nicht hinreichend belegen können. Ebenso könnte ich die Sitten und Bräuche der Yin-Dynastie darlegen, aber auch die Nachkommen im Staat Song würden dies nicht hinreichend belegen können. Der Grund dafür ist, daß ihre schriftlichen Zeugnisse nicht im ausreichenden Umfang erhalten sind. Wären sie im ausreichenden Umfang erhalten, könnte ich meine Ausführungen belegen.“ (*Lunyu* III.9). Ähnlich in *Zhongyong* 中庸 XXVIII; hier wie auch in *Lunyu* II.23 wird davon ausgegangen, daß die Sitten und Bräuche der Shang- bzw. Yin-Dynastie in Song fortbeständen.

⁸³ Siehe *Mengzi* 孟子 VII.3; übers. v. Richard Wilhelm, *Mong Dsi (Mong Ko)*. Jena: Diederichs, 1921, S. 171.

⁸⁴ Siehe dazu Pulleyblank, „Chinese Historical Criticism“, S. 157-158. Allerdings wird man zögern, Pulleyblanks Urteil, Sima Guangs Vorgehensweise im *Kaoyi* qualifiziere ihn als „scientific historian“, vorbehaltlos zuzustimmen.

skizziert Wang Shizhen eine dreigliedrige Typologie von (1) offiziellen, am Hof oder auf kaiserliche Anordnung hin entstandenen Geschichtsaufzeichnungen (*guoshi* 國史), (2) nicht-offiziellen bzw. der Privathistoriographie zuzurechnenden Geschichtsaufzeichnungen (*yeshi* 野史) sowie (3) Aufzeichnungen im Rahmen der Familiengeschichte (*jiashi* 家史).⁸⁵ Allerdings bleibt diese typologische Differenzierung an der Oberfläche, da sie nicht genutzt wird, um die herangezogenen Werke der Einzelkritik zu unterziehen.⁸⁶

Nach landläufiger Ansicht gipfelt die *kao shi*-Tradition in der Zhexi 浙西- (Westliche Zhejiang-) „Schule“ des 18. Jahrhunderts, die die philologisch-textkritische Studien (*kaozheng* [xue] 考正 [學]) auf die Geschichte ausdehnten. Repräsentiert wird die Zhexi-„Schule“ durch Qian Daxin 錢大昕 (1728–1804), Wang Mingsheng 王鳴盛 (1722–1798) und Zhao Yi 趙翼 (1727–1814),⁸⁷ deren drei große Studien zu den Dynastiegeschichten in zeitlich engem Abstand von dreizehn Jahren entstanden, aber doch einen bemerkenswerten Entwicklungsschritt erkennen lassen: Während die Untersuchungen in den beiden früher – 1782 und 1787 – entstandenen Werke von Qian und Wang noch weitgehend der Fülle von Einzelfakten und Details, wie z.B. Verschreibungen in der einen oder anderen Ausgabe einer Dynastiegeschichte, verhaftet bleiben und aus politisch motivierter Vorsicht heraus die Ming-Geschichte aussparen, legt Zhao in seinem *Nian'er shi zhaji* 廿二史劄記, „Notizen zu zweihundertzwanzig Dynastiegeschichten“ (1795, Druck 1800), ein ausgeprägtes Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen, insbesondere auch an der jüngeren, in vielerlei Hinsicht noch nicht abgeholten Geschichte der Ming-Dynastie, an den Tag.⁸⁸ In seinem Werk verbindet sich die textkritische *kaozheng*-Vorgehensweise mit der an das *Zizhi tongjian* anknüpfenden rasonnierenden Geschichtsbetrachtung, die sich mit Fragen befaßt, die „bis heute die Fortschrittsfront in der sinologischen Forschung bestimmen“.⁸⁹

Ein Seitenstrang der *kao shi*-Tradition wird durch jene im engeren Sinne der vormodernen Historik zuzurechnenden Texte gebildet, die „aufs Ganze gehen“ und die kritische Betrachtung der gesamten Historiographietradition mit starken Plädoyers für die eine oder andere Form von Geschichtsschreibung verbinden. Ich denke hierbei vordringlich an folgende vier Texte, die meistens auch in modernen Anthologien zur chinesischen Historiographie aufgenommen sind:

1) Die beiden Anfangskapitel in Liu Zhijis *Shi tong*, in denen sechs unterschiedliche Modelle der Geschichtsschreibung (*liu jia* 六家) unterschieden werden sowie die grundlegende Unterscheidung zwischen annalistischer bzw. chronikalischer und personenzentrierter Darstellungsform (*biannian ti – jizhuan ti* 編年體 – 紀傳體) diskutiert wird, wobei Liu deutlich seine Präferenz für das *Zuo zhuan* als Modell für die *biannian*-Geschichtsschreibung sowie für das *Han shu* als das für die *jizhuan*-Geschichtsschreibung zu erkennen gibt;

⁸⁵ Siehe *Shicheng kaowu* (in: *Yanshantang bieji* 彙山堂別集, Ed. 4 vols. Peking: Zhonghua, 1985), 20/361; übers. bei Franke, Wolfgang: „Historical Writing During the Ming“, in: *The Cambridge History of China*, Vol. 7: *The Ming Dynasty, 1368–1644*, Part I, hrsg. v. Frederick W. Mote / Denis Twitchett, Cambridge: Cambridge UP, 1988, S. 726–782, hier S. 731–732.

⁸⁶ Dafür wäre die Typologie im Grunde auch untauglich, da im *Shicheng kaowu* in der überwiegenden Mehrheit Werke des zweiten Grundtyps – nicht-offizielle Aufzeichnungen – verhandelt werden.

⁸⁷ Siehe dazu Virginia Mayer Chan, *Historical Consciousness in Eighteenth-Century China: A Case Study of Zhao Yi and the „Zhexi“ Historians*. Ph.D. diss. Harvard Univ. 1982.

⁸⁸ Siehe dazu Zhu Weizheng 朱維鈺: „‘Qian-Jia shixue’: fangfa yu zhenglun ‘乾嘉史學’: 方法與爭論“, in: *Zhongguo shixueshi yantaohui: cong bijiao guandian chufa lunwenji* 中國史學研討會: 從比較觀點出發論文集, hrsg. Wei Gelin 魏格林 (Susanne Weigelin-Schwidetzki) / Shi Naide 施耐德 (Axel Schneider), Taipei: Taoxiang, 1999, S. 199–221.

⁸⁹ Schmidt-Glintzer, Helwig: „Die Modernisierung des historischen Denkens im China des 16.–18. Jahrhunderts und seine Grenzen“, in: *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2: *Anfänge modernen historischen Denkens*, hrsg. v. Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin, Frankfurt/M.: Fischer, 1994, S. 165–179, hier S. 173

2) Zheng Qiaos Vorrede zu seinem *Tong zhi* 通志, in der er die seit dem *Han shu* übliche Beschränkung des Berichtszeitraums auf eine Dynastie bzw. eine Epoche (*duandai shi* 斷代史) kritisiert und für eine Erneuerung der dynastienübergreifenden Geschichtsschreibung (*tongshi* 通史) in der Tradition des *Shi ji* plädiert;⁹⁰

3) das Kapitel „Shu jiao, xia 書教下“ in Zhang Xuechangs 章學誠 (1738–1801) *Wenshi tongyi* 文史通義, „Durchgängige Erörterungen der Schrifttradition und der Historie“ (Druck 1874), mit einem vom *Shangshu* beginnenden Durchgang durch die Historiographiegeschichte, der darauf abzielt, die große, als *zuo shi* 作史 („Geschichtswerke schaffen“) charakterisierte Geschichtsschreibung, die erst eine ihr eigene literarische Form schafft, von der chronistischen, als *zhu shu* 注書 („Texte ausschreiben“) bezeichnete Tätigkeit der Aufzeichnung der Ereignisse nach vorgefertigten Mustern abzuheben;

4) Liang Qichao 梁啟超 (1873–1929) Traktat „Xin shixue 新史學“, „Neue Historiographie“, aus dem Jahr 1902, in dem Liang die traditionelle chinesische Historiographie einer fulminanten Kritik unterzieht und für eine „Revolution im Bereich der Geschichte“ (*shijie geming* 史界革命), konkret für eine Nationalgeschichtsschreibung nach westlichem Vorbild plädiert.⁹¹

Jenseits der beiden im Vorangegangenen unterschiedenen Stränge von *lun shi* und *kao shi* gab es im alten China eine ausgedehnte Debatte über das Ethos des Geschichtsschreibers sowie die von ihm geforderten Fähigkeiten und charakterlichen Qualitäten, kurz: über „den guten Geschichtsschreiber“ (*liangshi lun* 良史論), in der aber auch stets die politische Stellung des Geschichtsschreibers, sein sozialer Status und seine gesellschaftliche Verantwortung mit verhandelt wurden.

Meist knüpfte diese Debatte an historische Figuren und konkrete Begebenheiten an, insbesondere an die berühmte, im *Zuo zhuan* berichtete Begebenheit vom „Schreiber des Südens“ (*nanshi* 南史)⁹², der, als er davon hörte, daß der Schreiber am Hof von Qi und zwei seiner Brüder, die ihm im Schreiberamt nachfolgten, ermordet wurden (ein weiterer Bruder wurde seines Amtes enthoben), weil sie in den Hofannalen den Ersten Minister des herrschenden Fürsten für den Mord an dessen Vorgänger für verantwortlich erklärt hatten, sich aufmacht, um dafür Sorge zu tragen, daß der entsprechende Eintrag nicht aus den Hofannalen getilgt werden würde.⁹³

Diese Begebenheit gerann mit der Zeit zum Topos für die Unerschrockenheit des Geschichtsschreibers gegenüber der politischen Macht, und auf diesen Topos gründete sich das Ideal des in seinem Urteil unabhängigen und seine Unabhängigkeit bewahrenden Historikers, der dadurch prinzipiell der Gefährdung durch den Herrscher oder anderer mächtiger Gruppen ausgesetzt war. Über dieses Ideal und die Reihe von chinesischen Historikern, die dafür mit Leib und Leben einstanden, ist immer wieder diskutiert worden, zum Beispiel in dem berühmten Briefwechsel zwischen Liu Zongyuan (s.o.) und Han Yu 韓愈 (768–824).⁹⁴ Da das Thema dieses Ideals des unabhängigen

⁹⁰ Für eine kommentierte Übersetzung s. Verf.: *Zheng Qiao (1104–1162) und sein Vorwort zum „Tong-zhi“*. Materialien zum Geschichtsverständnis von Zheng Qiao. Magisterarbeit Univ. München 1984.

⁹¹ Zur Bedeutung dieser Schrift für die Herausbildung der chinesischen Geschichtswissenschaft nach westlichem Vorbild s. Yü, Ying-shih: „Changing Conceptions of National History in Twentieth Century China“, in: *Conceptions of National History. Proceedings of Nobel Symposium 78*, hrsg. v. Erik Lönnroth / Karl Molin / Ragnar Björk, Berlin, New York: de Gruyter, 1994, S. 155-174; und Verf.: „Chinas Modernisierung und die Transformation des chinesischen Geschichtsdenkens unter westlichem Kultureinfluß – Drei Thesen“, in: *Geschichtsdiskurs IV: Krisenbewußtsein und Innovationen 1880–1945*, hrsg. v. Wolfgang Küttler / Jörn Rüsen / Ernst Schulin, Frankfurt/M.: Fischer, 1997, S. 349-374.

⁹² Es gibt unterschiedliche Auffassungen, auf wen sich diese Bezeichnung bezieht.

⁹³ Siehe *Zuo zhuan*, Xiang 25. Jahr; Legge, *The Chinese Classics*, Vol. V, S. 514-515. Der Fall weist gewisse Parallelen zu dem eingangs besprochenen Eintrag des Dong Hu (s.o. Abschnitt I) auf.

⁹⁴ Übers. bei Haenisch, Erich: „Das Ethos der chinesischen Geschichtsschreibung“, in: *Saeculum 1* (1950), S. 111-123.

Historikers ausgiebig erörtert worden ist,⁹⁵ sei hier nur angemerkt, daß die Hochschätzung oder Verachtung, die einem Historiker entgegengebracht wurde, sich entscheidend auch an diesem Ideal bemaß. Und das hat sich bis heute fortgesetzt. Beispiellhaft zeigt sich dies im Falle Chen Yinkes 陳寅恪 (1890–1969), dessen Verehrung inzwischen schon fast kulthafte Züge angenommen hat, weil er als der letzte große Vertreter dieses traditionellen Historiker-Ideals gesehen wird.⁹⁶

Die einschlägige Äußerung, welche Fähigkeiten einen „guten Historiker“ (*liangshi* 良史) ausmachen, geht wiederum auf Liu Zhiji zurück. Er nennt drei Fähigkeiten: „schriftstellerische Begabung“ (*cai* 才), „Bildung“ (*xue* 學) und „Urteilsvermögen“ (*shi* 識).⁹⁷ Dem fügte Zhang Xuecheng noch als übergreifende und für ihn wichtigste Qualität „Moralgefühl“ (*de* 德) hinzu. Was Zhang damit meinte, war letztlich eine unbedingte Loyalitätspflicht gegenüber der herrschenden Dynastie.⁹⁸ Zhangs Einforderung dieses Loyalitätsgefühls steht vor dem Hintergrund eines sich in der zweiten Hälfte der Ming-Dynastie entwickelnden Diskurses, der zeitgenössisch als „Diskurs, der die allgemeine Norm (was als richtig und wahr, falsch und unwahr gilt) hochhält“ (*gonglun* 公論) bezeichnet wurde und in dem es darum ging, die Geschichte, insbesondere die jüngere und jüngste Geschichte der gegenwärtigen Dynastie, zur Sache einer breiteren Öffentlichkeit zu machen.⁹⁹ Diese Bestrebungen mündeten dann beim Untergang der Ming-Dynastie in den emphatischen Ruf nach dem „Historiker in der Wildnis“ (*yeshi* 野史), d.h. dem Gebildeten, der – abseits vom Hof und distanziert von der offiziellen Geschichtsschreibung – die historische Erinnerung an die untergegangene Dynastie bewahren und damit die kulturelle Tradition sichern sollte – gemäß Zhang Xuechings Postulat ein durchaus ehrenvolles Unterfangen. Allerdings impliziert dieses Postulat auch die Sanktionierung des in der ausgehenden Kangxi-Ära geführten Prozesses gegen den schließlich hingerichteten Dai Mingshi 戴名世 (1653–1713), der sich in ungeschützter Weise mit der Geschichte der Südlichen Ming beschäftigt hatte.¹⁰⁰

V.

Wie kann man die Fülle der Phänomene der chinesischen Historiographietradition, die unter dem Leitbegriff der „historischen Kritik“ in den Blick kommen, erfassen und ordnen? Im vorangegangenen Abschnitt wurden drei Stränge von „historischer Kritik“ im traditionellen China – *lun shi*, *kao shi*

⁹⁵ Schmidt-Glntzer, Helwig: „Herrschaftslegitimation und das Ideal des unabhängigen Historikers im mittelalterlichen China“, in: *Oriens Extremus* 38 (1995), S. 91-107, hier S. 100-106.

⁹⁶ Deutlich zeigt sich dies bei Wang, *Inventing China Through History* (wie Anm. 41).

⁹⁷ Angaben bei Koh, „Zur Werttheorie in der chinesischen Historiographie“, S. 38-39.

⁹⁸ Siehe dazu meinen Beitrag „The Erosion of Norms and Values: Late-Ming/Early-Qing Historiography and Zhang Xue-cheng's Postulate of 'Moral Integrity'“ (*shi de*)“ für den Konferenzband *Historical Criticism and Ideology. New Approaches to Chinese Historiography and Historical Culture from a Comparative Perspective*, Bd. 2, hrsg. v. Jörn Rüsen / Achim Mittag / Helwig Schmidt-Glntzer, Leiden u.a.: Brill (in Vorbereitung).

⁹⁹ Die vorgeschlagene Übersetzung von *gonglun* berücksichtigt den zeitgenössischen Sprachgebrauch; sie stützt sich insbesondere auf eine Definition in einer Einleitung zu einer neokonfuzianischen Weltchronik im Stile des *Tongjian gangmu*, die dem bereits erwähnten Wang Shizhen zugeschrieben wird; darin heißt es, *gonglun* gebe „ein festes Richtmaß“ (*yi ding zhi heng* 一定之衡) an die Hand, um „gutzuheißeln, was gut ist, und zu verwerfen, was verwerflich ist“ (*shan qi shan, e qi e* 善其善 · 惡其惡), sowie um „als richtig und wahr oder falsch und unwahr zu bezeichnen, was richtig und wahr oder falsch und unwahr ist“ (*shi shi, fei fei* 是是 · 非非). Siehe „*Yuan xu* II 原序二“, in: *Yuan Wang Gangjian bebian* 袁王綱鑑合編, Ed. Shijie shuju, 4 vols., Peking: Beijingshi Zhongguo shudian, 1985, S. 4. Zum weiteren Hintergrund s. mein Paper „How to Be Gentle with One's History? Sidelights on Historiography and Historical Mindedness in Late-Ming and Early-Qing“ für die Konferenz *Perceptions of Gentility in Chinese Literature and History*, University of Durham, England, 20.–23. März 2002.

¹⁰⁰ Siehe dazu Durand, Pierre-Henri: *Lettrés et pouvoirs. Un procès littéraire dans la Chine impériale*. Paris 1992.

und *liangshi lun* – identifiziert. Allerdings erscheint das bei weitem noch nicht hinreichend, um die Vielfalt der Anstrengungen, die das historische Denken in China unternahm, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, zu erfassen. Ich möchte deshalb hier ein weiteres dreiteiliges Schema vorschlagen. Als übergreifende Ordnungspunkte fungieren dabei drei systematisch aufeinander bezogene Leitbegriffe, die die drei Grunddimensionen der historischen Sinnbildung bezeichnen:

- 1) die semantisch-kognitive Dimension: hier geht es um die Erzeugung historischen Wissens;
- 2) die ästhetisch-rhetorische Dimension: hier geht es um die Repräsentation historischen Wissens und die Formulierung von Angeboten kultureller Orientierung;
- 3) die politische Dimension: hier geht es um den praktischen Gebrauch historischen Wissens in der Form kollektiver Erinnerung.

Die verwendete Begrifflichkeit und das zugrundeliegende Theoriekonzept einer von Jörn Rüsen entwickelten „Matrix der historischen Sinnbildung“ kann an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden.¹⁰¹ Stattdessen werde ich mich im folgenden darauf beschränken, einige Stichworte zu nennen zur Art und Weise, wie sich im vormodernen China „historische Kritik“ im Horizont dieser drei Dimensionen äußerte. Es geht mir dabei nicht um Vollständigkeit, sondern lediglich darum, eine Anregung zu geben, wie man sich des von der modernen Geschichtstheorie bereitgestellten Instrumentariums bedienen könnte, um der Frage „Was heißt und zu welchem Ende betrieb man historische Kritik in China?“ in einer methodisch reflektierten Weise nachzugehen.

zu 1): Historische Kritik im semantisch-kognitiven Bereich:

Hier kommen im wesentlichen zwei Punkte in den Blick: Zum einen die kritische Reflexion auf Grundbegriffe historischen Wissens wie „Erinnerung“, „Geschichte“, „Sinn“, „Tradition“, „Kontinuität / Diskontinuität“, „Prozeß; Entwicklung; Evolution; Transformation; Fortschritt“, „Aufstieg / Niedergang; Verfall; Untergang“, „Revolution / Restauration“,¹⁰² aber auch auf Begriffe, die für die historische Identitätsbildung relevant waren. Ein Beispiel, das die zuletzt genannte Gruppe von Begriffen betrifft, ist Zheng Qiaos Kritik an den polemischen Bezeichnungen der konkurrierenden Dynastien in der Wei-Jin-Nanbeichao 魏晉南北朝–Zeit (220–589), die sich in ihren Aufzeichnungen wechselseitig als „Räuber“ (*kou* 寇) oder „Schurken“ (*zei* 賊) und „Gauner“ (*jian* 姦), als „Zopfklaven“ (*suolu* 索虜) und „Inselbarbaren“ (*daoyi* 島夷) titulierte.¹⁰³ Zurückgehend auf die frühe *Chunqiu*-Exegese, die der im *Chunqiu* verwendeten Begrifflichkeit in ihren Nuancierungen, bekannt als „Diktion der Frühlings- und Herbstannalen“ (*Chunqiu bifa*, s.o. Anm. 60), hohe Bedeutung zumaß, entwickelte sich in der chinesischen Historiographie ein feines Instrumentarium der impliziten Wertung, das allerdings auch im hohen Maße ideologiefähig war und mit dem leicht Mißbrauch getrieben wurde.¹⁰⁴

Zum anderen kommt in diesem Zusammenhang der Umgang mit den Quellen in den Blick. Wiederholt ist festgestellt worden, daß im vormodernen China die geschriebene Geschichte, insbesondere die Dynastiegeschichten und andere offizielle Geschichtswerke, die ihr zugrundeliegenden Aufzeichnungen und diese wiederum die ihnen zugrundeliegenden Quellen und Dokumente praktisch ersetzten und im Grunde überflüssig machten. Das Quellenverständnis der chinesischen Historiogra-

¹⁰¹ Jörn Rüsen: „Historisches Erzählen“, in: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001, S. 43-105, hier S. 62-66.

¹⁰² Für äquivalente Begriffe im chinesischen Geschichtsdanken s. Rüsen, Jörn: „Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens“, in: *Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität* 4, hrsg. v. Jörn Rüsen / Michael Gottlob / Achim Mittag, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998, S. 37-73, hier S. 55-56.

¹⁰³ Siehe *Tong zhi*, Ed. *Shi Tong* 十通, Shanghai: Shangwu, 1936; Nachdruck in 4 Bde. Taipei: Xinxing, 1965, „Zongxu 總序“, S. 1c, h.18-19.

¹⁰⁴ Siehe dazu Naquin, Susan N.: „Die chinesische Terminologie für Rebellion“, in: *Saeculum* 23 (1973), S. 374-396.

phietradition war also ein prinzipiell anderes als das in der westlichen Geschichtsschreibung.¹⁰⁵ Wir dürfen dabei jedoch nicht vergessen, daß seit der Song-Zeit, mit der Entstehung und Entwicklung der Bronze- und Steinkunde (*jīnshí xué* 金石學), auch der Wert von Originalquellen, sprich Inschriften auf Bronzen und Steinen, erkannt und diesen Schriftfunden als Quellenmaterialien für die Ergänzung und Richtigstellung der geschichtlichen Überlieferung durchaus Bedeutung beigemessen wurde.¹⁰⁶

Des weiteren fallen unter diesen Unterpunkt Reflexionen über das Zustandekommen historischen Wissens. Ein interessantes Beispiel dafür findet sich in der Schriftensammlung *Xīn shǐ* 心史 (*Geschichte des Herzens*), die dem Song-Loyalisten Zheng Sixiao 鄭思肖 (1241–1318) zugeschrieben wird, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit erst in der Übergangszeit von Ming zu Qing entstanden ist. Der Autor dieses im folgenden übersetzten Passus verdeutlicht eindringlich die Schwierigkeit, aus Augenzeugenberichten verlässliche Informationen über den genauen Hergang eines Geschehens zu gewinnen, und führt uns die Gefahren vor Augen, die bei der literarischen Ausgestaltung der gewonnenen Informationen lauern:

Geschichte schreiben (*zuò shǐ* 作史) ist das allerschwierigste Unterfangen. Angenommen jemand hält sich im Haus auf, so kann er die Dinge, die draußen vor sich gehen, nicht wirklich mitbekommen. Noch schwieriger ist es, den wirklichen Sachverhalt zu erfassen, wenn sich zwei Parteien vor Gericht gegenüberstehen. Und wem unterläuft kein Irrtum bei der Beurteilung (eines Geschehens), das sich in großer Distanz zugetragen hat! Wenn sich ein Ereignis ereignet hat, dann haben unter den Leuten, die Augenzeugen (dieses Ereignisses) waren, manche vorn gestanden, manche hinten, und manche haben etwas mitbekommen, manche nicht, aber jeder etwas anderes.

Wenn nun noch jeder einzelne auf dem besteht, was er gesehen hat! Von A wird dies, von B jenes berichtet, und da ein einzelner Hund im Angesicht einer (fremden) Gestalt zu bellen anfängt, aber hundert Köter auf das Gebell (anderer Hunde) hin losklaffen, setzen sich Irrtümer immer weiter fort und vermehren sich.

Nehmen wir nun einmal einfach an, daß sich ein Geschehen vor aller Augen abspielt, und lassen wir dann alle unsere Freunde eine Aufzeichnung davon machen! Wenn wir uns nachher anschauen, wie sie die Dinge im Zusammenhang darstellen und welche Einschätzungen sie abgeben, dann liegt einer (in der Schilderung dessen), was sich damals zugetragen hat, stets noch weiter daneben als ein anderer.

Und wenn nun noch die Literaten auf den Plan treten! Ihre Pinsel gleiten dahin, und sie gleiten rasch ab. Ausgehend von dem, was sie sich selbst ausgedacht haben, stellen (die Literaten) Spekulationen an und geben sich dem Fluß der Worte hin, so daß sie bei der kleinsten Ungenauigkeit (in der Wahrnehmung des Geschehens) tausend Meilen am Ziel vorbeischießen. Wenn sie darüber hinaus noch nach Gutdünken hier etwas

¹⁰⁵ Auf einen anderen wichtigen Aspekt in diesem Zusammenhang macht Mote, Frederick W.: „A Millennium of Chinese Urban History: Form, Time, and Space Concepts in Soochow“, in: *Rice Universities Studies* 59:4 (1973), S. 35-65, hier S. 49-53, aufmerksam: im Kontrast zum westlichen Kulturkreis wird in China die Erinnerung an die Vergangenheit seit alters her nicht in großen Steinmonumenten und baulichen Überresten, sondern in Form literarischer Denkmäler bewahrt.

¹⁰⁶ Wegweisend war in dieser Hinsicht der bereits verschiedentlich erwähnte Ouyang Xiu, der mit seinem über 400 Inschriftenkolophone umfassenden *Jīn lù* 稽古錄, „Katalog gesammelter Antikgegenstände“ (1067) als Begründer der Epigraphik gilt: wiederholt weist Ouyang anhand des epigraphischen Materials auf Auslassungen, Irrtümer und Ungenauigkeiten in früheren Dynastiegeschichten, insbesondere denjenigen der Tang-Dynastie, hin. Siehe dazu Lapina, Zinaida G.: „Recherches épigraphiques de Ou-yang Hsiu. 1007–1072“, in: *Études Song/Sung Studies*, hrsg. v. Françoise Aubin, Ser. II.2 (1980), S. 99-111. Aus späterer Zeit sind der bereits erwähnte Yang Shen und Jiao Hong 焦竑 (1541–1620) zu nennen, die mit epigraphischen Materialien, insbesondere solchen, die in den „Regionalbeschreibungen“ (*fāngzhì* 方志) überliefert sind, historisch arbeiteten. Siehe Lin Qingzhang 林慶章: *Mingdai kaoguxue yanjiu* 明代考據學研究, Taipei: Taiwan Xuesheng shuju, 1983, 21986, S. 51-52 u. 317-318. Sie können in dieser Hinsicht als Vorläufer von Qian Daxin gelten. Qians epigraphische Studien gelten als Paradebeispiel für die Epigraphik der Qian-Jia-Periode, die eben in dieser Zeit ihre volle Blüte erlangte. Allerdings lag der Fokus der epigraphischen Arbeiten des Qian-Jia-Gelehrtenums eindeutig auf der Zeichenkunde und Phonetik, und die Verwendung epigraphischer Materialien im Bereich der Geschichte erfolgte zumeist nur, um geschriebene Geschichte zu verifizieren, und nicht, um anhand ihrer bestimmte Ereignisabläufe und Geschehenszusammenhänge zu rekonstruieren.

aufgreifen und dort anderes weglassen, heißt das dann nicht das Wesentliche, worauf es in der Geschichtsschreibung ankommt (zuo shi zhi shi 作史之實), aufbauschen und pervertieren?

Übertriebenes Lob stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein, und führt übertriebener Tadel denn nicht zu Groll in der Jenseitswelt? Wenn wahr als falsch und falsch als wahr ausgegeben wird, dann sind von Menschen verursachte Katastrophen und Strafen, die vom Himmel geschickt werden, nicht zu vermeiden.¹⁰⁷

zu 2): Historische Kritik im ästhetisch-rhetorischen Bereich:

Während im ersten Abschnitt des zitierten Passus die Quellenproblematik, also ein Aspekt der semantisch-kognitiven Dimension historischer Sinnbildung, angesprochen wird, leiten die anschließenden Ausführungen zur Problematik der Darstellung in den ästhetisch-rhetorischen Bereich über. Diese Ausführungen stehen im weiteren Kontext einer seit Liu Zhiji geführten Debatte über den „geraden“ und den „krummen Pinsel“ (zhi shu – qu bi 直書 – 曲筆) des Geschichtsschreibers, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.¹⁰⁸ Stattdessen seien noch auf zwei weitere Diskussionsfelder, die bei der Frage nach den Formen der Darstellung historischen Wissens in den Blick kommen, hingewiesen:

Erstens, die Debatte über die verschiedenen Genres der Geschichtsschreibung und die äußere Struktur eines Geschichtswerks. Für die Erschließung auch dieses Diskussionsfeldes leistete Liu Zhiji Pionierarbeit, und zwar mit den beiden Einleitungskapiteln seines *Shi tong*, von denen bereits im Abschnitt IV die Rede war, sowie mit den sich daran anschließenden fünf Kapiteln, in denen die einzelnen Teile einer Dynastiegeschichte – „Herrscherchroniken“, „Fürstenhäuser“, „Biographien“, „Tabellen“ und „Sachabhandlungen“ – erörtert werden. Allerdings entwickelte sich die chinesische Geschichtsschreibung seit dem epochalen Einschnitt im 8./9. Jahrhundert in verschiedenen Richtungen über das von Liu entworfene Grundschema von zwei grundlegenden Darstellungsformen und sechs Genres hinaus: mit der Ausweitung der Regionalbeschreibungen (*fangzhi* 方誌) und der Institutionengeschichtsschreibung (*zhengshu* 政書) gewannen die Strukturierungsprinzipien von „Raum“ und „Institution“ an Bedeutung, in Ergänzung zu den etablierten, mit den zwei grundlegenden Darstellungsformen *biannian* und *jizhuan* angesprochenen Strukturierungsprinzipien von „Zeit“ und „Mensch“, und ferner entwickelten sich mit der „Zusammenstellung wichtiger Dokumente der Verwaltung“ (*huiyao* 會要), den „Aufzeichnungen von in sich zusammenhängenden Ereignissen“ (*jishi benmo* 紀事本末), den „Gelehrtenakten“ (*xue'an* 學案) sowie, last but not least, der „historischen Kritik“ neue Genres der Geschichtsschreibung.

Ferner kommt hier die in der Qian-Jia-Zeit kulminierende Diskussion über die Regional- und Lokalgeschichtsschreibung in den Blick. Sie ist der Ort, an dem in der späten Kaiserzeit am intensivsten über historiographische Fragen nachgedacht und gestritten wurde. Dafür stehen stellvertretend eine Reihe von Schriften Zhang Xuechongs („Fangzhi lüeli 方誌略例“) sowie seine programmatische Auseinandersetzung mit Dai Zhen 戴震 (1724–1777), dem Präzeptor der *Hanxue*-Gelehrsamkeit, in der es im Kern darum ging, ob Regionalaufzeichnungen eher historisch, am Modell einer Dynastiegeschichte orientiert, oder eher geographisch, für den praktisch-administrativen Gebrauch als Verwaltungshandbuch, konzipiert werden sollten.¹⁰⁹

¹⁰⁷ „Dayi lüexu 大義略序“, in: *Zheng Sixiao ji* 鄭思肖集, punktierte Ausg. hrsg. v. Chen Fukang 陳福康. Shanghai: Shanghai guji, 1991, S. 191.

¹⁰⁸ Die beiden Kapitel sind bei Koh, „Zur Werttheorie in der chinesischen Historiographie“, S. 140-142 u. 143-147, übersetzt. Ausführlich zum Thema: Frankel, Hans: „Objektivität und Parteilichkeit in der offiziellen chinesischen Geschichtsschreibung vom 3.–11. Jahrhundert“, in: *Oriens Extremus* 5 (1958), S. 133-144.

¹⁰⁹ Siehe Zhang Xuecheng: „Ji yu Dai Dongyuan lun xiu zhi 記與戴東原論修志“, in: *Fangzhi lüeli, juan 3* (*Wenshi tongyi*, Ed. Taipei: Huashi, 1980, S. 500).

Zweitens, die Debatte über die sprachliche Form einer historischen Darstellung und die innere Struktur eines Geschichtswerks. Ein wichtiger Kristallisationspunkt dieser Debatte war der streckenweise durch den Einsatz von Dialogen, Verdichtung und allerlei dramatisierenden Elementen lebendige, expressive Stil, den Sima Qian in einigen Herrscherchroniken und biographischen Kapiteln des *Shi ji* verwendet. Daran wurde in der Folgezeit immer wieder Kritik geübt,¹¹⁰ vor allem nachdem das *Han shu* und der nüchternere Berichtstil Ban Gus praktisch zur Norm für die Dynastiegeschichtsschreibung erhoben worden waren.

Ferner berührte diese Debatte auch die Frage der Abgrenzung der Historiographie, und zwar auf der einen Seite zur Literatur und auf der anderen Seite zu den kanonischen Schriften hin. Problematisch wurde zuerst, in der Nach-Han-Zeit, die Abgrenzung zur Literatur hin, nämlich als die „niedere Literatur“ – Geschichten von übernatürlichen Begebenheiten und anekdotischen Erzählungen, die eine strukturelle Nähe zum historischen Bericht aufwiesen – eine erste Blüte erlebte. Eine neue Dimension gewann die Debatte in der zweiten Hälfte der Ming-Zeit vor dem Hintergrund der Entstehung und Ausweitung des als „historischen Roman“ bezeichneten *yanyi*-Genres.¹¹¹ Zur anderen Seite hin kommt eine ab der Song-Zeit an Virulenz gewinnende Debatte in den Blick, die schließlich in dem vielzitierten Diktum Zhang Xuechongs „die Sechs kanonischen Schriften sind allesamt Geschichtswerke“ (*liujing jie shi ye* 六經皆史也) gipfelt.¹¹²

zu 3): Historische Kritik im politischen Bereich:

Auf die enge Verflechtung von Geschichtsschreibung und Politik und Ideologie im alten China sind wir schon im Zusammenhang von Dong Hus Aufzeichnung des Attentats auf Herzog Ling gestoßen (Abschnitt I). Sie findet ihren sinnbildlichen Ausdruck im legendären Erfinder der Schrift, Cang Jie 倉頡, der der Schreiber (*shi*) des Gelben Kaisers gewesen sein soll.¹¹³ Mit der Errichtung des Geschichtsamts im Jahr 629 und der bürokratischen Ausformung des Systems der dynastischen Geschichtsschreibung verfestigte sich die Symbiose von Politik und Historiographie.

Allerdings wurde von Anfang an Kritik an der Geschichtsamts-Historiographie geübt. Einmal mehr war es Liu Zhiji, der mit seiner schonungslosen Abrechnung mit dem amtlichen Geschichtsschreibungssystem eine Vorreiterrolle übernahm.¹¹⁴ An geballter Vehemenz kulminierte diese Art der Kritik in der zweiten Hälfte der Ming-Zeit in dem zuvor erwähnten „Diskurs, der die allgemeine Norm (was als richtig und wahr, falsch und unwahr gilt) hochhält“. Sie richtete sich in erster Linie gegen die von einem einseitig die Legitimität des jeweils regierenden Herrschers favorisierenden Blickwinkel aus kompilierten „Wahren Aufzeichnungen“ (*shilu* 實錄) für die Regierungen des Jianwen 建文- und des Jingtai 景泰-Kaisers (reg. 1398–1402 bzw. 1450–1456).¹¹⁵ All das ändert freilich nichts

¹¹⁰ Eine materialreiche Zusammenstellung zu der über die Jahrhunderte geführten Debatte über den Stil des *Shi ji* enthält *Lidai mingjia ping 'Shi ji' 歷代名家評〈史記〉*, hrsg. v. Yang Yanqi 楊燕起, Chen Keqing 陳可青 und Lai Changyang 賴長揚, Peking: Beijing shifan daxue, 1986, S. 196–224.

¹¹¹ Siehe dazu Rolston, David L.: *Traditional Chinese Fiction and Fiction Commentary. Reading and Writing Between the Lines*. Stanford: Stanford UP, 1997, bes. S. 131–165.

¹¹² Aus der umfangreichen Literatur zu diesem Diktum sei hier nur auf den einschlägigen Überblicksartikel von Yu Yingshi 余英時 verwiesen: „Liujiing jie shi 六經皆史“, in: *Zhongguo zhexue cidian daquan* 中國哲學辭典大全, hrsg. v. Wei Zhengtong 韋政通, Taipei: Shuinu, 1989, S. 166–176.

¹¹³ Zur Cang-Jie-Legende s. Franke, Otto: „Der Ursprung der chinesischen Geschichtsschreibung“, in: *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften*, phil.-hist. Kl., 23 (1925), S. 276–309, hier S. 279.

¹¹⁴ So vor allem im Kapitel „Bian zhi 辨職“, „Kritische Auseinandersetzung mit der amtlichen Geschichtsschreibung“, dem vorletzten Kapitel des „Inneren Teils“ (*neipian* 內篇) des *Shi tong*, s. dazu Koh, „Zur Werttheorie in der chinesischen Historiographie“, S. 35–38.

¹¹⁵ Wolfgang Franke, „Historical Writing during the Ming“, S. 748ff.

an der Dominanz der offiziellen Geschichtsschreibung in China, die ja über den Hof hinaus auch die Regionalhistoriographie kontrollierte¹¹⁶ und durch die Vorgabe von vorgefertigten Mustern und Normen sogar auch in den als „Privathistoriographie“ bezeichneten Bereich geschichtsschreiberischer Aktivitäten hineinwirkte.

Auf die Frage, welche Funktion die offizielle Geschichtsschreibung im alten China hatte, kann man eine knappe Antwort geben: zum einen Herrscherwissen erzeugen und zum anderen Herrschaftslegitimation schaffen. Dafür stehen paradigmatisch das verschiedentlich schon erwähnte *Zizhi tongjian*, „Der Durchgängige Spiegel zur Hilfe bei der Regierung“ des Sima Guang, sowie die im *Shangshu* grundlegende und in den Dynastiegeschichten perpetuierte Lehre vom Himmlischen Mandat (*tianming* 天命). Die Sache ist nun aber nicht ganz so einfach, da immer eine Vielfalt von Interessen und Intentionen im Spiel waren; denn zum einen profitierten vom Herrscherwissen freilich nicht nur der Herrscher, sondern ganz unterschiedliche Gruppen, die es für eigene Zwecke verwenden oder manipulieren konnten. Zum anderen ging es bei Herrschaftslegitimation stets auch um den Erhalt der Glaubwürdigkeit von Herrschaft wiederum gegenüber ganz unterschiedlichen Gruppen: der einfachen Bevölkerung bzw. der in der Hauptstadt ansässigen, anderen Mitglieder des Herrscherklans, dem Hofe und der Beamtenschaft.¹¹⁷

Entscheidender ist aber darüber hinaus, daß Identitätsbildung und die Formierung von Zugehörigkeit wesentlich im Modus der historischen Erinnerung erfolgt, und zwar sowohl bei Individuen als auch bei gesellschaftlichen Gruppen und Großsubjekten wie einer Nation. Geschichtsschreibung trägt also immer auch diesen Aspekt des Angebots neuer Orientierungen nach innen mit sich, wenn wir die zuvor genannten Aspekte der Erzeugung von Herrscherwissen und der Schaffung von Herrscherlegitimation als Orientierungen nach außen begreifen wollen. Im konkreten sind diese Aspekte häufig eng miteinander verschränkt. Dies wird besonders deutlich in der seit der frühen Han-Zeit, im engeren Sinne seit der Jin-Zeit immer wieder aufgegriffenen Debatte um die „rechte Reichsnachfolge“ (*zhengtong* 正統). Diese Debatte flammte auf und erhielt ständig neue Nahrung vor allem unter den Dynastien, die das Reich nach Zeiten der Zersplitterung und der gleichzeitigen Existenz mehrerer Staaten auf chinesischem Boden einigen konnten: unter den Jin, Sui und Tang, Song sowie Yuan,¹¹⁸ schließlich aber auch unter den Ming, nachdem infolge des schmachvollen Debakels, das die Ming in der Schlacht von Tumu 土木 1449 gegen die Mongolen erlitten, die

¹¹⁶ Freilich entstanden etliche Regionalbeschreibungen aus dem Repräsentationsinteresse lokaler Eliten heraus bzw. überschnitten sich deren Interesse und Engagement mit dem Interesse der Administratoren und ihrer Verwaltung an der Erstellung bzw. Aktualisierung einer Regionalbeschreibung. Zu diesem Fragekomplex vgl. die Schlußdiskussion bei Moll-Murata, Christine: *Die chinesische Regionalbeschreibung, Entwicklung und Funktion einer Quellengattung, dargestellt am Beispiel der Präfekturbeschreibungen von Hangzhou*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001 (Veröffentlichungen des Ostasien-Instituts des Ruhr-Universität Bochum, 47), in der die von der Song- bis zur frühen Republik-Zeit kompilierten Regionalbeschreibungen Hangzhous ausgewertet werden.

¹¹⁷ Auf diesen zuletzt genannten Aspekt hat nachdrücklich Schmidt-Glintzer, „Herrschaftslegitimation und das Ideal des unabhängigen Historikers“, S. 93-94, hingewiesen.

¹¹⁸ Allgemein zum Thema s. das Standardwerk von Rao Zongyi 饒宗頤: *Zhongguo shixue shang zhi zhengtonglun* 中國史學上之正統論. Hong Kong: Longmen, 1977; s. auch: Chan, Hok-lam: *Legitimation in Imperial China: Discussions under the Jurchen – Chin Dynasty. (1115–1234)*. Seattle, London: University of Washington Press, 1984; zu den *zhengtong*-Debatten in der Song- und Yuan-Zeit s. Trauzettel, Rolf: „Ou-yang Hsius Essays über die legitime Thronnachfolge“, in: *Sinologica* 9 (1967), S. 226-249; Chen Fangming 陳芳明: „Songdai zhengtonglun de xingcheng beijing ji qi neirong 宋代正統論的形成背景及其內容“, in: *Shihuo yuekan* 食貨月刊 1:8 (1971/72), S. 16-29; Ruan Tingzhuo 阮廷焯: „Songdai you guan zhengtonglun zhi shiji zhishi 宋代有關 正統論之史籍知識“, in: *Zhongguo wenhua yanjiusuo xuebao* 中國文化研究所學報 15 (1984), S. 109-137; sowie Davis, Richard L.: „Historiography as Politics in Yang Wei-ch'en's 'Polemic on Legitimate Succession'“, in: *T'oung Pao* 69 (1983), S. 33-72.

mongolische Yuan-Dynastie mehr und mehr von der legitimen Reichsnachfolge ausgeschlossen wurde.¹¹⁹

Verfolgt man nun diese Debatte in ihrer *longue durée*, so zeigt sich, daß vordergründig technisch-historiographische Probleme wie das, welche Herrscherchronologie bei gleichzeitig nebeneinander bestehenden Staaten zugrunde zu legen sei, angesprochen wurden, vielfach aber das Legitimationsinteresse des gegenwärtigen Herrscherhauses eine wichtige Rolle spielte und es letztlich stets auch „ums Eingemachte“ ging – darum, was China und die chinesische Kultur gegenüber den angrenzenden und entfernten Staaten und Völkern ausmacht.

Im weiteren Sinne läßt sich diese Debatte *in toto* der historischen Kritik zuschlagen. Nicht anders verhält es sich mit den Debatten um die große Figuren der chinesischen Geschichte – als Beispiel sind hier etwa der Erste Kaiser, Qin Shihuangdi 秦始皇帝, der bis zu seiner Inszenierung im neuesten Film von Zhang Yimou 張藝謀 die Gemüter erhitzt, oder Zhuge Liang 諸葛亮, mit dessen früher Darstellung und Beurteilung in der Geschichtsschreibung sich Hoyt Tillman in seinem Beitrag auseinandersetzt, zu nennen – ebenso wie um bedeutende Ereignisse wie die Schlacht am Fei-Fluß 淝水 im Jahre 383 oder der An Lushan 安祿山-Aufstand und die Flucht Kaiser Xuanzongs 玄宗 (reg. 713–755) mit seiner Konkubine Yang Guifei 楊貴妃 – Ereignisse, in denen wie in einem Brennglas der gesamte Erfahrungsraum der chinesischen Geschichte und damit zugleich auch die spezifischen Reichweiten historischer Identität sichtbar werden. Mit diesen allgemein gehaltenen Bemerkungen wollen wir es bei diesem Themenbereich bewenden lassen.

Wenn wir aus den vorangegangenen Bemerkungen ein Resumée ziehen wollen, dann vielleicht dieses, daß unter dem Thema „*shiping*“ eine Fülle von Stellungnahmen verschiedenster Art zu geschichtlichen Ereignissen, Personen und Institutionen, aber auch Reflexionen auf das Handwerk der Geschichtsschreibung in den Blick kommt, jedenfalls viel mehr, als was in den in der *shiping*-Rubrik des *Siku quanshu zongmu tiyao* aufgenommenen Werke verhandelt wird. Um diese Fülle zu erfassen, wurde vorangehend eine Art Kreuzstichmuster – hier die drei Traditionsstränge *kao shi*, *lun shi* und *liangshi lun*, dort die drei Dimensionen der historischen Sinnbildung – vorgeschlagen. Es gilt nun, dieses Muster im Konkreten auszufüllen.

¹¹⁹ Allerdings wurden auch schon zuvor radikale, auf die Exklusion der Yuan-Dynastie zielende Ansichten im Zusammenhang mit der *zhengtong*-Diskussion geäußert, beispielsweise von Fang Xiaoru 方孝孺 (1357–1402); s. dazu Fincher, John: „China as Race, Culture and Nation: Notes on Fang Hsiao-ju’s Discussion of Dynastic Legitimacy“, in: *Transition and Permanence: Chinese History and Culture. A Festschrift in Honor of Dr. Hsiao Kang-ch’uan*, hrsg. v. David C. Buxbaum / Frederick W. Mote, Hong Kong: The Chinese University Press, 1972, S. 59-69.

Anhang: Die Werke der *shiping* 史評-Abteilung im *Siku quanshu zongmu tiyao* 四庫全書總目提要 (22 Werke mit insgesamt 399 *juan* 卷; ohne die Werke der *cunmu* 存目-Sektion)

1. *Shi tong* 史通, 20 *juan*
Liu Zhiji 劉知幾 (661-721)
2. *Shi tong tongshi* 史通通釋, 20 *juan*
Pu Qilong 蒲起龍 (1679-1761)
3. *Tang jian* 唐鑑, 24 *juan*
Fan Zuyu 范祖禹 (1041-1098); kommentiert v. Lü Zuqian 呂祖謙 (1137-1181)
4. *Tang shi lunduan* 唐史論斷, 3 *juan*
Sun Fu 孫甫 (998-1057)
5. *Tang shu zhibi* 唐書直筆, 4 *juan*
Lü Xiaqing 呂夏卿 (*jinsi* 進士 1042)
6. *Tongjian wenyi* 通鑑問疑, 1 *juan*
Liu Xizhong 劉義仲 (gest. ca. 1120)
7. *Sanguo zashi* 三國雜事, 2 *juan*
Tang Geng 唐庚 (1070-1120)
8. *Jingwo guanjian* 經幄管見, 4 *juan*
Cao Yanyue 曹彥約 (1157-1228)
9. *She shi suibi* 涉史隨筆, 1 *juan*
Ge Hong 葛洪 (*jinsi* 1148)
10. *Linchao tongjian boyi* 六朝通鑑博議, 10 *juan*
Li Dao 李燾 (1115-1184)
11. *Dasbi ji jiangyi* 大事記講義, 23 *juan*
Lü Zhong 呂中 (*jinsi* 1247)
12. *Liang-Han biji* 兩漢筆記, 12 *juan*
Qian Shi 錢時 (fl. Ende 12./Anf. 13. Jh.)
13. *Jiunwen zhengwen* 舊聞證誤, 4 *juan*
Li Xinchuan 李心傳 (1166-1243)
14. *Tongjian dawan* 通鑑答問, 5 *juan*
Wang Yinglin 王應麟 (1223-1296)
15. *Lidai mingxian quelun* 歷代名賢確論, 100 *juan*
Anonymus (fl. 1. Hälfte 13. Jh.)
16. *Lichao tonglüe* 歷朝通略, 4 *juan*
Chen Li 陳櫟 (1252-1334)
17. *Shiqi shi zuan gujin tongyao* 十七史纂古今通要, 17 *juan*
Hu Yigui 胡一桂 (geb. 1247)
18. *Xue shi* 學史, 13 *juan*
Shao Bao 邵寶 (1460-1527)
19. *Shi jiu* 史糾, 6 *juan*
Zhu Minggao 朱明鎬 (1607-1652)
20. *Yupi Tongjian gangmu* 御批通鑑綱目 + *Tongjian gangmu qianbian* 通鑑綱目前編 + ~ *waiji* 外紀 + ~ *juyao* 舉要 + ~ *zhibian* 續編 (59 *juan* + 1 *juan* + 1 *juan* + 3 *juan* + 27 *juan*)
Mit Randkommentaren des Kaisers Kangxi 康熙 (1654-1722)
21. *Yuzhi pingjian cbanyao* 御製評鑑闡要, 12 *juan*
Zusammengestellt nach dem Entwurf des Kaisers Qianlong 乾隆 (1711-1799)
22. *Qinding gujin chu'er jinjian* 欽定古今儲貳金鑑, 6 *juan*
Zusammengestellt im Auftrag des Kaisers Qianlong 乾隆 (1711-1799)